

ULLI EIKE

**LENA STERN:
THANATOS**

PROLOG (SONNTAG, 4. MAI)

Es hatte geregnet. Der Geruch des nass glänzenden Asphalts verband sich mit dem Duft des feuchten Laubs der Bäume drüben auf dem Platz und waberte in süßlichen Schwaden durch die Straßen der Nordstadt. Aus der Ferne drang pulsierendes Zischen an ihr Ohr, wenn die Autos auf der nahe gelegenen Durchgangsstraße durch die flachen Pfützen rollten.

Oksana drückte sich tiefer in den dunklen Hauseingang. Die beiden Alten, vermutlich Rentner, schlurften langsam an ihr vorbei und warfen ihr im Vorübergehen einen kurzen, scheuen Blick zu. Eher neugierig als verächtlich stellte Oksana fest. Und ein seltsames Gefühl, man könnte es Dankbarkeit nennen, machte sich für einen kurzen Moment bemerkbar. Ihr Leben bestand inzwischen nur noch aus diesen kurzen Momenten, in denen sie so etwas wie Freude empfand. Dazwischen lagen lange Strecken der Dunkelheit und der Traurigkeit, die sie, so gut es ging, aus ihrem Gedächtnis zu löschen versuchte.

Es war nicht ihre Schuld gewesen, dass sie sich hier in der dunklen Seitenstraße herumdrücken und lüsternen Freiern zum Kauf anbieten musste. Sie hatte versucht, aus dem kleinen armen Dorf in Weißrussland fortzukommen und in der Fremde Geld für ihre Familie, für die Großeltern, für ihre kleinen Brüder und Schwestern zu verdienen. Das Angebot, mit dem Bus und einem Dutzend anderer Mädchen in den Westen zu reisen, um dort als Zimmermädchen oder Küchenhilfe in Hotels zu arbeiten, hatte verlockend und vielversprechend geklungen.

Sie hatte nie eines dieser Hotels von innen gesehen. Kaum angekommen hatte man ihr alles weggenommen, sie geschlagen, vergewaltigt und gezwungen, die Reisekosten, die sich im Nachhinein als gewaltig herausgestellt

hatten, abzuarbeiten. Nicht in einem Hotel, sondern auf der Straße. Sie hatte am Anfang darüber nachgedacht, vor ihren Peinigern zu fliehen. Zwei andere Mädchen hatten es vor ihr versucht. Eines der Mädchen hatten sie wieder eingefangen. Sie war für Wochen in einem kleinen Zimmer verschwunden und man hatte sie hin und wieder vor Schmerzen schreien und in den ruhigen Stunden immer wieder wimmern hören. Als sie wieder aus dem Zimmer freigelassen wurde, war sie tot gewesen. Nicht wirklich tot, aber jedes Leben war aus ihrem Gesicht, aus ihren Augen verschwunden.

Das andere Mädchen hatte sie nicht wiedergesehen. Vielleicht war es ihm gelungen zu entkommen, vielleicht hatten die Männer es getötet. Das Schicksal der Frau spielte für das Ergebnis keine Rolle. Einen Monat später, beim nächsten Transport, hatten die Männer die jüngere Schwester der Frau mitgebracht. Das Mädchen musste nun die Schulden der Älteren abarbeiten. Und ihre eigenen Reisekosten selbstverständlich auch.

Danach hatte Oksana jeden Gedanken an Flucht aufgegeben. Zu schrecklich war die Vorstellung, dass dann Nina oder Irina, ihre jüngeren Schwestern, für ihre Tat büßen mussten.

An der Straßenecke leuchteten Scheinwerfer auf. Ein Wagen bog in die kleine Seitenstraße ein. An der Art, wie der Wagen fuhr, langsam, als befände er sich auf der Suche nach einer bestimmten Hausnummer, erkannte Oksana, dass hier ein Freier im Anrollen war. Ein Freier oder eine Zivilstreife der Polizei.

Seit die gesamte Innenstadt zum Sperrbezirk erklärt worden war, war ihre Arbeit schwieriger geworden. Schwieriger und gefährlicher. Denn die Sicherheit, die ihr früher auf dem offiziellen Straßenstrich die anderen Huren und die Mitarbeiter der Hilfsorganisation boten, fehlte nun. Wehmütig dachte sie an das kleine Büro in dem grauen, verbeulten Container, in dem man immer einen heißen Kaffee, ein Kondom oder einen Schwangerschaftstest bekommen konnte.

Als der Wagen näherkam, schob sie ein Bein vor, sodass es vom Lichtkegel der nächsten Straßenlaterne erfasst wurde. Netzstümpfe und Overknees ließen keinen Zweifel daran, welchem Gewerbe sie nachging. Die Männer fanden problemlos zu ihr. Wie die Bienen zum Honigtopf.

Der Wagen verlangsamte und hielt schließlich an. Sie trat aus dem Hauseingang und ging langsam mit wiegenden Hüften auf das Fahrzeug zu. Sie beugte sich vor und achtete darauf, dass ihre üppigen Brüste gut durch das Seitenfenster zu sehen waren. Dass sie selbst den Fahrer nur von seinem Oberkörper abwärts sehen konnte, spielte für Oksana keine Rolle mehr. Ihr war es egal, wie die Männer aussahen, die sie benutzten. Sie alle wussten genau, dass die wenigsten Huren, die sich hier auf der Straße für ein paar Euro verkauften, dies aus freien Stücken taten. Aber es interessierte niemanden. Weder die widerlichen Kerle in den Fahrzeugen noch die Mitglieder der besseren Gesellschaft, die die Nase über Oksana rümpften und sie wie Ungeziefer behandelten.

»Zwanzig für Blasen mit Gummi«, stotterte sie in gebrochenem Deutsch ihren Standardtext, als sich das Seitenfenster auf der Beifahrerseite zu senken begann. »Dreißig für alles.«

Sie sah, wie er seinen Arm ausstreckte und nach dem Hebel griff, um die Beifahrertür zu öffnen. Sie verstand die Aufforderung, zog die Tür auf und ließ sich in den Beifahrersitz fallen.

»Wir fahren aus der Stadt raus. In den Park. Einverstanden?« Seine Stimme war tief und klang heiser, als käme sie aus einem anderen Raum.

»Dann vierzig. Du zahlen vorher.«

»Dreißig. Keinen Cent mehr.«

Oksana nickte gleichgültig. Es hatte keinen Sinn, zu verhandeln. Er allein bestimmte den Preis.

Seit die Straßenprostitution im Stadtgebiet verboten war und es kaum sichtgeschützte Bereiche gab, verlangten immer mehr Freier von den Huren, dass sie eine längere Autofahrt in Kauf nahmen. Einige lehnten ab, aber die meisten, die wie sie selbst gezwungen waren, möglichst

viel Geld anzuschaffen, ließen sich darauf ein. Dummerweise ging die Zeit so für andere Kunden verloren, sodass ihr eigener Verdienst immer geringer wurde und sie immer öfter und länger auf der Straße stehen musste. Ihr Leben führte in einer immer enger werdenden, sich immer schneller drehenden Spirale unaufhörlich in den Abgrund. Auch sie selbst war schon tot. Sie hatte es nur noch nicht richtig akzeptiert.

Sie nahm die zwei Scheine, die er ihr reichte, und stopfte sie hastig in ihre schwarze Handtasche in Krokooptik. Sie hatte ihren Kunden bislang kaum angesehen und bis auf die kurzen geschäftlichen Floskeln auch noch nichts gesagt. Ihr Deutsch war miserabel. Außer den Worten, die sie für ihre Arbeit benötigte, wie Ficken, Blasen und Gummi sprach sie kaum einen Brocken.

Ihr Begleiter schien ebenfalls nicht an überflüssiger Konversation interessiert. Während er den Wagen schweigend und konzentriert durch die Nacht lenkte, musterte sie nun scheinbar sein Profil. Seine Augen blickten unverwandt geradeaus. Er schien nicht einmal zu blinzeln. Sie sah den Glanz auf seinen Pupillen. Er wirkte ungewöhnlich kalt. Seine Lippen hielt er unverwandt aufeinandergepresst, sodass sein Mund nur eine dünne Linie bildete. Harte Lippen, die sich nicht einmal zum Atemholen teilten. Inzwischen machte sie sein Schweigen nervös. Nur ruhig, es wird schon alles gut gehen, so wie immer, redete sie sich stumm ein.

Er sah nicht unsympathisch aus, wirkte kultiviert und seriös. Seine Hände, die sicher auf dem Lenkrad ruhten, waren sauber und gepflegt. Es waren wohlgeformte aber doch kräftige Hände, die fest zupacken konnten, wenn es nötig war. Oksana war es gewohnt, grob behandelt zu werden. Sie spürte die gierigen, klammernden Griffe schon lange nicht mehr. Aber diese Hände würden nicht klammern. Sie hatte genug Männer gesehen, genug Männer gehabt, um zu wissen, dass dieser Mann ihr auf subtilere Weise Schmerzen zufügen würde, wenn er darauf aus war. Dieser Mann hatte es sicher nicht nötig,

sich seine Befriedigung regelmäßig auf dem Strich zu suchen. Aber Männer brauchten eben die Abwechslung.

Sie fuhren jetzt durch ein kleines Waldgebiet, das die Innenstadt von den Vororten trennte. Hier gab es kleine Parkplätze und stille Waldwege, auf denen sie, vor neugierigen Blicken geschützt, ihrer Arbeit nachgehen konnte. Auch hier bestand jedoch immer die Gefahr, von einer Polizeistreife entdeckt und überprüft zu werden.

Sie waren nun bereits an zwei guten, bewährten Plätzen vorübergefahren, an denen aber leider schon andere Fahrzeuge parkten. Andere Freier, andere Huren. Sie wunderte sich, dass ihr Fahrer schon bald danach den Blinker setzte und in eine kleine Parkbucht direkt an der Straße abbog. Sie hätte ihn nicht für so ungeduldig, für diskreter, für vorsichtiger gehalten.

Als er den Motor abstellte, begann sie automatisch, ihr Bustier aus rotem Kunstleder aufzuknöpfen. Obwohl es nicht unbedingt zum Standard gehörte, verlangte doch fast jeder ihrer Kunden, dass sie ihre schweren Brüste entblöste. Schließlich waren die nicht selten die ausschlaggebenden Argumente für die Freier, sie als Objekt ihrer Gelüste zu wählen.

Ihre Zuhälter hatten ihr sogar eine Operation bezahlt, um sie noch größer zu machen. Die Narben waren noch frisch und hässlich, aber man sah sie kaum, wenn sie sich vornüberbeugte, so wie es meist und auch jetzt wieder von ihr verlangt wurde.

Oksana nestelte noch an seiner Gürtelschnalle und erschrak, als sie unvermittelt einen kleinen Stich im Nacken spürte. Hastig drehte sie sich zur Seite, um dem Schmerz auszuweichen und warf dann den Kopf herum.

»Au. Was ...?«

Sie sah in seine Augen. Es waren kalte, mitleidlose Augen. Das sah sie jetzt. Jetzt, als es längst zu spät war. Für drei endlos scheinende Sekunden sagte keiner von beiden ein Wort. Dann sprang Oksana die Angst an wie ein wildes Tier und schlug die Klauen in ihre Eingeweide. Ihre Finger suchten im Dunklen hastig nach der Verriegelung der Beifahrertür.

Raus, dachte sie. Nur weg. Sie stieß die Tür auf und wollte sich kopfüber hinausstürzen.

Verdammt, der Sicherheitsgurt hielt sie zurück. Wieder suchten ihre Hände fieberhaft. Aber noch bevor sie den Schließmechanismus fand, fing die Welt an, sich um sie zu drehen. Und eine Sekunde später fiel sie in tiefe Dunkelheit.

DIENSTAG, 6. MAI

*Ich bin wieder hier
in meinem Revier
war nie wirklich weg
hab mich nur versteckt.*

Die Musik drang durch die winzigen Kopfhörer direkt in Lenas Ohr und von dort ohne Umwege in Hirn und Herz. Lena hatte Westernhagens Lied immer als eine Ode an den Pott begriffen. Es gab nur ein Revier. *Das Revier.*

Lena fühlte, wie der Klang der rauhen Stimme wie ein reinigender Schauer durch ihren Körper rann. Musik war schon immer ihre Zuflucht, die Erlösung von den Qualen des Lebens gewesen. Sie legte den Kopf gegen die Scheibe und die bislang sanften Vibrationen wurden augenblicklich stärker.

Vorsichtig öffnete sie die Augen einen Spalt weit. Das Geflecht der glänzenden Schienen draußen vor dem Fenster wurde dichter. Immer kürzer wurden die Abstände zwischen dem Rattern, das ertönte, wenn die Räder der Waggonen über die Unebenheiten der Weichen rollten. Dann verschwand das Geräusch ganz unvermittelt, um schon ein paar Sekunden später mit unverminderter Kraft wieder einzusetzen. Sie gelangte an ihr Ziel. Es war nicht mehr zu ändern. Nichts, was einmal geschehen war, konnte noch geändert werden.

»*Meine Damen und Herren. In wenigen Minuten erreichen wir Dortmund Hauptbahnhof. Sie erreichen dort alle vorgesehenen Anschlusszüge. Wir wünschen Ihnen noch einen angenehmen Tag.*« Die freundliche Stimme wiederholte die Ansage auf Englisch und verstummte dann so unvermittelt, wie sie eingesetzt hatte.

Lena öffnete ihre Augen jetzt ganz. Sie war völlig wach. Sie war die ganze Zeit über wach gewesen, aber bislang hatte ihre Umwelt ihr erlaubt, sie zu ignorieren. Geschützt durch eine überdimensionale Sonnenbrille, die fast die Hälfte ihres schmalen Gesichts verdeckte, musterte sie nun erstmals die Mitreisenden, die im Laufe der letzten Stunde auf den Sitzen um sie herum Platz genommen hatten.

Den Fensterplatz ihr gegenüber hatte ein Mann in grauem Anzug und weißem Hemd besetzt. Seine Beine klemmten einen edel aussehenden Aktenkoffer ein. Schwarzes Leder mit goldenen Schlössern. Die Gepäckablage über ihm war leer. Vielleicht schien dem Mann der Inhalt des Koffers zu wichtig, um ihn auch nur für einen Moment aus den Händen zu geben. Die Hände. Feingliedrig, schlank, fast weiblich. Lena sah eine blasse Stelle. Er hatte noch vor kurzer Zeit einen Ring am Finger der rechten Hand getragen. Wie lange war es her, dass er ihn abgelegt hatte? Wochen? Ein paar Tage? Oder sogar erst, nachdem er heute früh das Haus verlassen hatte?

Sie ließ ihren Blick nach oben wandern, hinweg über die dezent graublau gemusterte Krawatte. Sie entdeckte einen Fleck. Eingetrocknetes Eigelb offenbar. Fehlte da schon länger ein wachsames Auge, das sein Äußeres kontrollierte, bevor er das Haus verließ, um seinem Job nachzugehen? Sie tippte auf ein paar Tage ohne Ring. Frisch getrennt und auf dem Weg, um ein wichtiges Geschäft zu erledigen. Um einen Anwaltstermin wahrzunehmen womöglich.

Er starrte mit ausdruckslosem Gesicht aus dem Fenster. Lena konzentrierte sich für ein paar Sekunden auf seine Lippen. Er hielt sie fest aufeinandergepresst, als wolle er jede verräterische Regung unterdrücken. Aber hin und wieder zeigte sich ein kleines verräterisches Zucken im Mundwinkel. Was immer das Ziel seiner Reise war, er sah nicht besonders glücklich darüber aus, es bald zu erreichen.

Lena entließ den Fremden aus ihren Gedanken und warf einen Blick aus den Augenwinkeln auf den Fahrgast zu ihrer Rechten. Ohne den Kopf zu drehen, konnte sie nur

lange dünne Beine sehen, die in schwarzen Röhrenjeans steckten, und große Füße in weißen Basketballstiefeln mit roten Sternen auf den Knöchelpolstern. Ein junger Kerl in grüner Bomberjacke aus Polyester, dunkelhaarig und mit recht hübschen Gesichtszügen, erinnerte sie sich. Sie hatte die Details wahrgenommen, als er sich neben sie auf den Sitz fallen gelassen und sie für einen kurzen Moment aus ihren Wachträumen gerissen hatte.

Instinktiv hatte sie ihre Umhängetasche, einen geräumigen Beutel mit breitem Gurt, den sie meist quer über der Brust trug, weg von ihm auf die andere Seite zwischen sich und die Außenwand des Waggons gestellt. Miss-trauen gehörte zu ihrem Beruf, ja inzwischen war es schon Teil ihres Lebens. Und ihr wacher Instinkt war eine ihrer besten Waffen. Der Junge neben ihr ließ ihre Antennen vom ersten Moment an vibrieren. Nicht stark, als hätte sie eine akut drohende Gefahr zu fürchten, aber doch so deutlich, dass sie die Alarmsignale zur Kenntnis nahm.

In den letzten Minuten hatte der Junge die Beine in den schwarzen Röhren weit ausgestreckt, sodass sich seine Füße jetzt fast schon unter den Sitz ihm gegenüber befanden. Die kleine Frau, die dort saß, ließ diese Unhöflichkeit jedoch unkommentiert und drängte sich noch weiter in der äußeren Ecke ihres Sitzes zusammen. Lena registrierte, dass die Fremde ihre Schultern nach vorne geschoben hatte. Als ob sie sich zum Schutz zusammenrollte, als ob sie Deckung vor etwas suchte, dachte Lena. Den Kopf hielt sie gesenkt und ihre strähnigen graublonden Haare fielen wie ein Vorhang nach unten und verdeckten den größten Teil ihres Gesichts. Die Hände, die sie in ihrem Schoß ineinander verschlungen hatte, lösten sich in diesem Moment voneinander und ihre Finger zupften mechanisch an den Ärmeln ihres roten Pullovers.

Lena ahnte, was sich unter diesen Ärmeln verbarg. Scheiße, dachte sie. Du bist noch nicht einmal richtig angekommen und bist schon umgeben von kaputten Beziehungen, Jugendkriminalität und häuslicher Gewalt. Ist das hier wirklich der Ort, an dem du von heute an leben möchtest?

*Ich rieche den Dreck
und atme tief ein
und dann bin ich mir sicher
wieder zu Hause zu sein.*

Sie ließ Marius das Lied zu Ende krächzen und stoppte dann die Wiedergabe. Sie zog die Knöpfe der Kopfhörer aus den Ohren, wickelte das Kabel um das Abspielgerät und warf beides achtlos in ihre Umhängetasche. Der Zug kroch jetzt nur noch dahin. Vor dem Fenster tauchte der graue Beton des Bahnsteigs auf und im gleichen Moment begannen die Bremsen, schrill zu quietschen. Auf dem Gang schoben sich die ersten Reisenden gemächlich auf den Ausgang zu. Auch der Mann ihr gegenüber erhob sich nun hastig und stolperte mit einer undeutlich gemurmelten Entschuldigung an ihr vorbei.

Mit einem widerwilligen Gurren zog Schwarze Röhre die Beine ein, um den Mann vorbeizulassen. Die Frau in der Ecke nutzte die Gelegenheit und erhob sich ebenfalls. Sie langte hinauf zur Gepäckablage, auf der sie ihre kleine schwarze Reisetasche deponiert hatte, zuckte dann jedoch zusammen und zog die Arme wieder ängstlich an den Körper. Hilfe suchend irrte ihr Blick zu dem Jungen mit der Röhrenjeans, aber der wandte den Kopf ab und sah gespielt unbeteiligt zur Seite.

»Warten Sie, ich helfe Ihnen.« Lena erhob sich, langte nach der Reisetasche und hob sie mühelos aus der Ablage. Die Frau griff danach und warf Lena einen dankbaren Blick zu. In diesem Moment hielt der Zug mit einem unerwartet heftigen Ruck. Lena und die andere Frau verloren beinahe das Gleichgewicht. Geistesgegenwärtig fasste Lena den Arm der Fremden, um sie zu stützen. Die Frau schrie auf und zuckte zurück.

»Tut mir leid, ich wollte Ihnen nicht wehtun«, murmelte Lena und wusste im gleichen Moment, dass sie mit ihrer Vermutung bezüglich der Verletzungen an den Armen der Frau recht gehabt hatte.

»Oh, bitte«, flüsterte die Frau hastig. »Es ist doch nicht Ihre Schuld. Sie wollten mir doch nur helfen. Ich danke

Ihnen.« Ihr Blick irrte über den Boden, als hätte sie dort etwas verloren.

Sie will mir nicht in die Augen sehen, dachte Lena. Sie hat Angst, dass sie sich verrät, dass ich sie durchschauen könnte. Es war die traurige Realität, dass Frauen wie die Unbekannte nicht mehr in der Lage waren, sich selbst aus ihrer Lage zu befreien. Lieber verheimlichten sie ihren Zustand und suchten die Schuld daran bei sich selbst.

Lena wandte sich um. Schwarze Röhre war inzwischen ebenfalls verschwunden. Sie zog ihren grünen Schalenkoffer aus der Gepäckablage und ließ ihn zu Boden sinken. Dann griff sie nach dem schwarzen Gitarrenkoffer, hob ihn vorsichtig herunter und stellte ihn auf ihren Sitz, wobei sie sorgfältig darauf achtete, dass er nicht umfallen konnte.

Einem Impuls folgend griff sie nach ihrer Umhängetasche, die noch immer auf dem Sitz in der Ecke stand, öffnete das große Mittelfach und zog einen kleinen Notizblock heraus. Sie kritzelte ihre Handynummer auf eine leere Seite, schrieb ihren Namen dazu und riss das Blatt mit einem Ruck heraus.

»Hier.« Sie wandte sich um und streckte die Hand mit dem Zettel aus.

Die Frau, die gerade den Gang betreten wollte, schrak zusammen und sah mit ertapptem Gesichtsausdruck über ihre Schulter zurück. Misstrauisch beäugte sie den Zettel.

»Ich bin Polizistin«, sagte Lena mit leiser Stimme. »Wenn Sie mal Hilfe brauchen, rufen Sie mich an.« Sie sah den ungläubigen Gesichtsausdruck der anderen und versuchte ihn zu deuten. »Wahrscheinlich halten Sie mich eher für eine in die Jahre gekommene Tramperin.« Sie grinste schwach. »Ich komme gerade aus dem Urlaub. Heute ist mein erster Tag hier in Dortmund.« Sie hob den Zettel um ein paar Zentimeter. »Das ist meine private Handynummer. Ich habe noch keine aktuellen Visitenkarten. Sie können mich ab heute aber auch über das Polizeipräsidium erreichen. Rufen Sie einfach die Zentrale an und lassen sich verbinden.«

Sie hob noch einmal auffordernd die Hand mit dem Zettel und endlich griff die Frau zu. Wahrscheinlich würde sie den Zettel in den nächsten Papierkorb werfen, dachte Lena. Aber immerhin hatte sie wenigstens versucht, der Frau zu helfen.

Sie wandte sich ihrem eigenen Gepäck zu. Als sie ein weiteres Mal nach ihrer Umhängetasche griff, bemerkte sie, dass der Druckknopf, der die äußere Klappe verschloss, nicht eingerastet war. Sie hob die Klappe an und wusste im gleichen Moment schon, was sie erwartete. Ihre Geldbörse war verschwunden.

»Du kleines, mieses Arschloch«, fluchte sie gepresst. Ihr Instinkt hatte sie nicht getrogen. Schwarze Röhre hatte sie abgezogen. Und er hatte sich dabei recht geschickt ange stellt. Er musste den kurzen Moment genutzt haben, in dem sie der Frau mit der Reisetasche geholfen hatte und beide Frauen nach oben auf das Gepäckstück geblickt hatten. Blitzschnell hatte er zugegriffen und sich dann sofort aus dem Staub gemacht.

Glücklicherweise hatte Lena sich schon vor Jahren angewöhnt, Bargeld und Papiere getrennt voneinander aufzubewahren. Sie unterzog ihre Tasche einer schnellen Prüfung. Wie erhofft fand sie beide Innenfächer des geräumigen Beutels verschlossen. Sowohl ihre Bank- und Kreditkarten und Ausweispapiere als auch der andere, wesentlich brisantere Inhalt befanden sich unversehrt an ihrem Platz.

Erleichtert ließ sie die Luft, die sie unwillkürlich angehalten hatte, entweichen. »Na warte, Bürschchen«, murmelte sie. »Ich krieg dich. Verlass dich drauf.«

Lena schob ihren Kopf durch den Gurt des Umhängebeutels, griff nach ihrer Gitarre und zog den Schalenkoffer auf Rollen hinter sich her hinaus auf den Gang, der sich inzwischen schon fast geleert hatte.

Sie kletterte hinunter auf den Bahnsteig und sah sich suchend um. Der Strom von Menschen schob sich auf die breite Treppe zu, die hinab in die belebte Passage führte, die die Gleise des Hauptbahnhofs von Norden nach Süden unterquerte. Eine lange Passage, die die beiden Teile der

Innenstadt, die von den Bahngleisen auseinanderdividiert wurden, wieder miteinander verband.

Zwei völlig unterschiedliche Welten, erinnerte sich Lena. Im Süden die City mit den alten Kirchen, den langen Fußgängerzonen mit den zahllosen Geschäften und den Bistros und Cafés. Im Norden die Halbwelt mit Bordellen, zweifelhaften An- und Verkaufsläden und Kneipen, die man oft schon Spelunken nennen musste. In welche Richtung würde sich Schwarze Röhre wenden?

In keine von beiden, beantwortete Lena ihre Frage selbst. Er würde sich bei den Bahnhofstoiletten herumtreiben. Im Milieu der Fixer und Stricher. Röhre war kein Gelegenheitsdieb, der Junge benutzte die Züge, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er war im Bahnhof zu Hause.

Die Bahnhofstoiletten lagen am Weg zum Taxistand vor dem im Süden gelegenen Haupteingang. Sie nutzte die Gelegenheit, auf dem Weg hinaus einen kurzen Blick hinunter in den gefliesten Gang zu werfen. Tatsächlich sah sie den frechen Dieb vor den Türen zu den Toiletten im Gespräch mit zwei anderen, ziemlich verwahrlost aussehenden jungen Männern. Junkies vermutlich, dachte Lena.

Sie richtete den Blick wieder nach vorne, als sie merkte, dass Schwarze Röhre in ihre Richtung sah. Ohne ihren zielstrebigsten Schritt zu verändern, zog sie mit ihrem Koffer weiter. Schwarze Röhre sollte ruhig glauben, dass sie den Verlust ihrer Geldbörse noch gar nicht bemerkt hatte.

Vor dem Bahnhof blieb sie einen Moment stehen. Sie schloss die Augen und legte den Kopf in den Nacken, um die Strahlen der Sonne zu spüren und ihren Herzschlag mit den Geräuschen der hektischen Großstadt in Einklang zu bringen. Dann stieß sie mit einem entschlossenen Schnauben den Atem aus und wandte sich nach links, wo ein paar Dutzend Taxis auf Fahrgäste warteten. Sie steuerte auf den ersten Wagen in der Reihe zu. Der Fahrer, ein Glatzkopf mit Kugelbauch und fulminantem grauen Schnauzbart, hob den Kofferraumdeckel und verstaute

Koffer und Gitarre. Bevor er zurück hinter das Lenkrad klettern konnte, hielt Lena ihn auf.

»Ich brauche noch zwei Minuten.« Sie deutete mit der Hand zurück auf das Bahnhofsgebäude. »Ich muss noch schnell etwas erledigen.«

»Hören Sie ...«, begann der Taxifahrer und bewegte sich schon wieder auf den Kofferraum zu. »Dann nehmen Sie ...«

Lena ließ ihn nicht ausreden. »Danach fahren wir zum Polizeipräsidium.« Sie zwinkerte ihm zu. »Ich hab dort heute meinen ersten Tag. Die warten schon sehnsüchtig auf mich.« Sie machte ein paar Schritte auf das Bahnhofsgebäude zu, drehte sich dann aber noch einmal um. »Lassen Sie sich deshalb nicht einfallen, mein Gepäck wieder auszuladen und mit dem nächsten Fahrgast abzuhaufen. Ich habe mir Ihre Wagennummer gemerkt.«

Der Taxifahrer musterte sie finster. »Na schön. Aber das Taxameter läuft.«

»Schon klar.« Lena nickte kurz und nahm wieder Kurs auf den Eingang.

»Blöde Kuh«, hörte sie ihn in ihrem Rücken. Sie grinste, streckte ihre geballte Faust mit erhobenem Daumen zur Seite aus, sodass der Fahrer das Zeichen der Zustimmung sehen konnte, und setzte ihren Weg unbeirrt fort.

Während sie in den Gang zu den Toiletten einbog, griff sie in die Handtasche und zog den Reißverschluss des größeren der beiden Fächer auf. Sie war kaum zehn Meter auf die kleine Gruppe, die unverändert vor den Toiletten herumlungerte, zugegangen, als Schwarze Röhre auf Lena aufmerksam wurde. Er deutete mit dem Finger in ihre Richtung und raunte seinen beiden Begleitern ein paar Worte zu. Dann verschwand er eilig durch die Tür zu den Waschräumen für Männer.

Seine beiden Freunde wandten sich Lena erwartungsvoll zu. Als sie erkannten, dass Lena tatsächlich beabsichtigte, ihrem Kumpel auf die Herrentoilette zu folgen, machten die beiden Junkies Anstalten, sich ihr in den Weg zu stellen.

Lenas Hand verschwand erneut in der Handtasche und ihre Finger schlossen sich fest um den Griff ihrer automatischen Pistole. In einer fließenden Bewegung zog sie die Hand mit der Waffe wieder heraus und hob sie sofort auf Schulterhöhe, den Lauf der Waffe senkrecht nach oben gerichtet.

»Polizei. Wenn ihr Schwierigkeiten wollt, lasst euch nicht abhalten. Dann ist hier aber in zehn Minuten Bullenparty.«

Die beiden verwahrlost aussehenden Jugendlichen stoppten wie vom Blitz getroffen, starrten Lena eine Sekunde lang an und tauschten dann untereinander einen schnellen Blick. Dann wandten sie sich wie auf Kommando um und trabten mit schnellen Schritten davon.

Lena atmete kurz durch. *Du bist verrückt*, schoss ihr durch den Kopf. *Weißt du, was du hier gerade aufs Spiel setzt?*

Meinen Job, antwortete sie sich auch unverzüglich selbst. *Scheiß drauf.*

Sie stieß die Tür zu den Waschräumen auf, die Waffe noch immer in der erhobenen Hand. Ein Mann stand an den Handwaschbecken und wandte sich gerade um, als sie den Raum betrat. Er stieß einen Laut der Überraschung aus und versteinerte schlagartig. Zwei weitere Männer standen vor den Urinalen und konzentrierten sich dort auf ihre Tätigkeit.

»Kripo Dortmund«, stieß Lena mit erhobener Stimme hervor. »Alle Personen, die nicht Teil dieser polizeilichen Maßnahme sind, verlassen bitte unverzüglich den Raum.« Sie schwieg zwei Sekunden und ließ dann noch ein energisches »Sofort« folgen.

Der Mann am Waschbecken stürzte bereits an ihr vorbei durch die Tür. Die beiden anderen Männer an den Urinalen hatten es nicht ganz so leicht. Es dauerte ein paar Sekunden, bis sie den Lauf der Dinge gestoppt und ihre Gerätschaften ordentlich verstaut hatten. Einer fluchte, weil ihm das nicht ganz so sauber gelungen war, wie er es sich wohl gewünscht hätte. Der andere war schneller und wollte zu einer Beschwerde ansetzen.

»Ohne Diskussionen, ohne Kommentare. Und heute muss es auch mal ohne Händewaschen gehen.« Lena deutete mit dem linken Daumen über ihre Schulter auf die Tür und unterstrich die Bewegung mit einem kleinen Schwung mit der Waffe. Auch die beiden anderen Männer beeilten sich nun, durch die Tür zu verschwinden.

Lena ging in die Hocke, ließ sich nach vorne fallen und stützte sich auf der linken Hand ab. Unter den Türen der Toilettenkabinen hindurch sah sie am linken und rechten Ende der Reihe jeweils ein Paar Männerbeine mit heruntergelassenen Hosen. Ihre Besitzer waren bereits in hektische Aktivität ausgebrochen und versuchten nun, so schnell wie möglich aus ihrer misslichen Lage zu entkommen.

Geschickt schwang Lena sich zurück auf die Füße und drückte sich aus den Knien hinauf in den Stand. Langsam schritt sie die Türen ab und blieb in der Mitte der Reihe vor einer weiteren verschlossenen stehen.

Lena lauschte, hörte aber nur heftiges Atmen und hastiges Geraschel von den Seiten. Ein paar Sekunden später öffneten sich fast gleichzeitig die Türen rechts und links von ihr und die zwei Männer hasteten nach einem ängstlichen Blick auf die Waffe an Lena vorbei zum Ausgang.

Lena trat einen Schritt zur Seite, damit sie kein Ziel bot, falls die Tür sich unvermittelt öffnen sollte, legte die Linke auf den Verschlusschlitten der Waffe, zog ihn mit einer routinierten Bewegung nach hinten und ließ ihn wieder nach vorne schnappen.

»Hast du das gehört, Junge?«, erkundigte sie sich mit ruhiger Stimme. »Ich habe gerade meine Dienstwaffe durchgeladen.«

Keine Antwort.

»Glaubst du wirklich, du kannst hinter einer Sperrholztür vor einer Neun-Millimeter-Wumme in Deckung gehen?«

Noch während sie sprach, betätigte sie den Entspannhebel, um den Schlagbolzen der Waffe wieder in Ruheposition zu bringen. Sie hatte selbstverständlich nicht vor, einen Schuss abzugeben. Von der Schusswaffe Gebrauch

zu machen, wäre völlig unverhältnismäßig gewesen, und hätte mit Sicherheit das Ende ihrer Karriere bedeutet.

Noch immer war es still in der Kabine. Dann, nach weiteren fünf Sekunden des Schweigens, hörte Lena ein leises Scharren und im nächsten Moment schlitterte ihre Geldbörse unter der Tür hervor, fast genau vor ihre Füße. Sie schob sie mit der Fußspitze aus dem Sichtbereich der Tür, beugte die Knie und griff danach. In gleichen Moment wurde die Tür aufgerissen und Schwarze Röhre stürzte heraus. Lena schnellte im gleichen Moment wieder in die Höhe, machte gleichzeitig einen Satz nach vorn und streckte das Bein aus. Fast hätte der junge Dieb es geschafft, aus der Kabine zu entwischen. Aber zu seinem Pech blieb er mit seinem Knöchel an Lenas ausgestreckter Fußspitze hängen. Sein eigener Schwung riss seinen Oberkörper weiter, für den Bruchteil einer Sekunde schien er waagrecht in der Luft zu schweben und im nächsten Moment krachte er schwer auf die harten weißen Fliesen. Eine Sekunde später kniete Lena bereits auf seinem Rücken. Ihre knapp sechzig Kilo reichten aus, um ihm auch noch die verbleibende Luft aus den Lungen zu pressen. Er ächzte, keuchte und röchelte Luft in seine Lungen. Dann zappelte er hektisch, um sich wieder zu befreien.

»Moment, ich muss doch erst nachsehen, ob noch alles drin ist«, keuchte Lena und drückte Schwarze Röhre die Mündung ihrer Pistole ins Genick. Als ihm bewusst wurde, dass kalter Stahl sich in seinem Nacken bohrte, stellte er sein Gezappel fast umgehend ein.

Mit der freien Hand öffnete Lena ihre Geldbörse und blickte in ein leeres Scheinfach. »Da fehlen hundert Euro«, stellte sie nüchtern fest, ließ die Börse auf seine Schulterblätter fallen und tastete mit flinken Fingern die Gesäßtaschen seiner Jeans ab. »Du gestattest«, knurrte sie, während sie mit zwei Fingern ein Bündel Geldscheine herauszog. »Fünfundzwanzig, hundert ... und dann brauch ich noch ein neues Portemonnaie. Das hier stinkt jetzt nach Pisse. Und die Wartezeit meines Taxis musst du auch bezahlen.«

»Du blöde ...« Er brach ab, erinnerte sich wohl daran, in welcher prekärer Lage er war.

»Die Kuh ist Tier des Tages. Fünfzig extra sollten reichen. Einverstanden? Gut.«

Sie stopfte die drei Scheine achtlos in ihre Jackentasche und ließ den Rest des Geldes wieder in seiner Hosentasche verschwinden. »Wenn du brav liegen bleibst, bis ich weg bin, lasse ich dich für heute in Ruhe. Wenn du Faxen machen willst, wartest du an den Heizkörper gefesselt auf meine Kollegen von der Streife. Überleg es dir ganz schnell.«

Schwarze Röhre streckte beide Arme zur Seite aus und öffnete die Handflächen als Zeichen, dass er keine Gegenwehr plante. Lena drückte ihm ihre Knie fest ins Kreuz, als sie sich mit Schwung aufrichtete.

Er quittierte es mit einem weiteren schmerzerfüllten Stöhnen. »Ich hätte nie gedacht, dass du ein Cop bist«, kommentierte er ein paar Sekunden später, schon wieder mit selbstbewusster Stimme.

Lena stand vor dem Spiegel über den Waschbecken und kontrollierte ihr Äußeres, während sie ihn gleichzeitig über den Spiegel im Blick behielt. »Das denken die Wenigsten«, murmelte sie. »Ich selbst zweifele auch hin und wieder an mir.« Sie griff in die Tasche und zog ihr Smartphone heraus. »Schenk mir ein Lächeln«, flötete sie und richtete die Linse der eingebauten Kamera auf ihn.

Er stützte seinen Ellbogen auf, legte sein Kinn auf die Handfläche, neigte den Kopf und setzte ein überraschend charmantes Lächeln auf. »Fahr zur Hölle.«

Du bist mir ja ein Herzchen, dachte Lena, und drückte auf den Auslöser. »Ich bin schon auf dem Weg. *See you there, Babe.*«

Zwei Minuten später saß sie im Taxi zum Polizeipräsidium und ertrug mit stoischer Gelassenheit den finsternen Blick ihres Fahrers. Ihr Magen knurrte. Die Mittagszeit war längst vorüber und sie hatte sich eigentlich im Hauptbahnhof einen schnellen Imbiss gönnen wollen. Stattdessen hatte sie sich mit einem Halbwüchsigen auf dem Boden der Herrentoilette gewälzt, um überhaupt wieder an ihr Geld zu kommen. Sie lehnte sich im Sitz zurück,

verschränkte die Arme vor der Brust und seufzte leise »Ich bin wieder hier.«

—

»Magdalena Stern, Kriminalhauptkommissarin, siebenunddreißig Jahre alt, geschieden. In den letzten acht Jahren im Landeskriminalamt Düsseldorf, Abteilung III, Fahndung.« Die zierliche Rothaarige auf der anderen Seite des breiten Schreibtisches ließ die kartonierte Akte in ihrer Hand sinken. »Sie haben als verdeckte Ermittlerin gearbeitet?«

Lena nickte.

»Drogen? Menschenhandel? Organisierte Kriminalität?«

»Alles.«

»Sie werden sich bestimmt hin und wieder ... na, sagen wir, an der Grenze zur Legalität bewegt haben, oder?«

»Hin und wieder.«

»Und Sie haben dennoch eine Akte, die in den letzten Jahren so blütenweiß geblieben ist, wie die Tischdecke meiner Großmutter zum Sonntagnachmittagskaffee?«

Lena nickte noch einmal.

»Sie hätten demjenigen, der diese Akte frisiert hat, sagen sollen, er hätte wenigstens ein paar Einträge drin lassen sollen, um Ihre Vita glaubwürdiger zu machen.«

Lena nickte ein drittes Mal. »Hätte ich getan, wenn man mich um meine Meinung gebeten hätte.«

»Sie bestreiten also nicht, dass Ihre Akte unvollständig ist?«

»Falls sie es ist, gibt es dafür vermutlich Gründe. Man wird sie Ihnen bestimmt gerne mitteilen, wenn man es für angebracht hält.«

Karla Hesse runzelte die Stirn und verzog ihre dünnen Lippen zu einem freudlosen Lächeln. »Werden Sie nicht unverschämt, Frau Hauptkommissarin.«

»Das liegt nicht in meiner Absicht, Frau Kriminalrätin. Aber Sie wissen doch genau, wie das läuft. Ich habe mich verpflichtet, über gewisse Details meiner Arbeit Still-schweigen zu bewahren, und wenn ich mich nicht daran

halte, reißt man mir den Arsch bis zum Haaransatz auf. Wenden Sie sich an meine ehemaligen Vorgesetzten beim Landeskriminalamt, wenn Sie mit den Informationen, die in meiner Akte stehen oder die ich Ihnen geben darf, nicht zufrieden sind.«

Lena hielt dem Blick ihrer neuen Dienstvorgesetzten stand. Kriminalrätin Karla Hesse, Leiterin des Kriminalkommissariats 11, zuständig für Todesermittlungen, Branddelikte und Vermisste, starrte sie aus meergrünen Augen an, die tief in den Höhlen lagen. Die Gesichtszüge der Kriminalrätin würde Lena durchaus als attraktiv bezeichnen – allerdings war es dann von Vorteil, wenn man auf Raubvögel stand. Die gebogene Nase über dem kleinen spitzen Mund erinnerte Lena an einen Habicht.

Die Kriminalrätin maß nach Lenas Einschätzung kaum mehr als die als Mindestgröße für weibliche Kriminalbeamte vorgeschriebenen einhundertdreißig Zentimeter. Sie schien zudem etwa in Lenas Alter zu sein, vielleicht sogar noch etwas jünger als sie selbst. Dass Karla Hesse bereits einem Kommissariat vorstand, welches regelmäßig in den Blickpunkt der Öffentlichkeit und insbesondere der Medien geriet, legte den Schluss nahe, dass die Kriminalrätin hoch qualifiziert war oder gute Verbindungen in die oberen Etagen der Polizeiführung besaß. Oder auch beides. Und ganz bestimmt brachte Lenas neue Vorgesetzte auch den notwendigen Ehrgeiz mit.

»Warum haben Sie sich vom LKA zurück in den gewöhnlichen Polizeidienst versetzen lassen?«, setzte Karla Hesse das Verhör fort.

Diese Frage traf Lena nicht unerwartet. In ihrer Akte stand, dass sie auf eigenen Wunsch den Dienst beim Landeskriminalamt quittiert hatte. Warum jemand auf eigenen Wunsch eine vielversprechende Karriere beendete, würde jeden Vorgesetzten neugierig machen.

»Es gab Differenzen, die aber eher meine Person als meine Arbeit betrafen. Es war für beide Seiten die vernünftigste Lösung, sich zu trennen.«

Karla Hesse hob die Augenbrauen. »Sie sind gegangen, weil Sie mit Ihren Vorgesetzten nicht zurechtkamen? Oder sind Sie doch eher ›gegangen worden?‹«

Die Schlussfolgerungen der Kriminalrätin waren vorhersehbar gewesen. Lena biss sich auf die Lippen. Ein guter Start im neuen Job sah anders aus. »Nein, die Dinge liegen weitaus komplizierter. Aber darüber kann ich nicht reden. Das würde in meiner Akte stehen, wenn es nicht vertraulich wäre.«

Kriminalrätin Hesse starrte sie ein paar weitere Sekunden schweigend an. »Wir haben Sie bereits gestern Vormittag zum Dienst erwartet«, wechselte sie dann übergangslos das Thema.

»Mein Rückflug aus dem Urlaub war für Sonntag gebucht. Leider haben die Fluglotsen auf Ibiza bis gestern gestreikt. Ich bin heute mit der ersten Maschine in Düsseldorf gelandet und auf direktem Weg hergekommen.« Mit einem kurzen Umweg über ihre bisherige Wohnung, um einen Koffer voll frischer Kleidung und ihre Dienstwaffe zu holen.

»Ibiza«, stellte Karla Hesse ohne besondere Betonung fest und musterte Lena von Kopf bis Fuß. »Ah, ja.«

Lena fühlte sich in blauen Jeans, schwarzem T-Shirt, gelber Lederjacke und roten Sportschuhen nicht allzu unpassend angezogen. Allerdings hätte sie an ihrem ersten Tag vielleicht wirklich etwas eleganter auftreten können.

»Schön, dass Sie es dann doch noch zu uns geschafft haben.« Die Missbilligung der Kriminalrätin war unüberhörbar.

Lena hatte die zu erwartende Verzögerung am gestrigen Montag natürlich unverzüglich telefonisch gemeldet und ganz bestimmt war auch Karla Hesse sofort darüber informiert worden. Sicher war die Verspätung verzeihlich, aber in jedem Fall unerfreulich und entsprechend registriert worden. Das Gespräch, welches die zwei Frauen führten, diente ihrer neuen Vorgesetzten ausschließlich dazu, Lena kennenzulernen. Neue Informationen waren bei diesem Austausch für beide nicht zu erwarten.

»Haben Sie schon eine Wohnung in Dortmund?«

Lena schüttelte den Kopf. »Ich werde für ein paar Wochen in eine Pension ziehen, bis ich etwas Passendes gefunden habe.«

Karla Hesse drückte eine Taste auf ihrem Telefon. »Konsultant, benachrichtigen Sie bitte Hauptkommissar Förster, dass er seine neue Kollegin bei mir abholen kann. Danke.«

»Mike Förster?«, fragte Lena.

»Sie kennen sich?«

»Ja. Er hat mir damals einiges beigebracht.« Auch das wusste Karla Hesse sicher längst. Inzwischen ging Lena dieses überflüssige Fragespielchen auf die Nerven.

»Ich kann mich ebenfalls an Sie erinnern«, eröffnete ihr Karla Hesse unvermittelt.

Lena runzelte die Stirn und versuchte ihrerseits eine Erinnerung an Karla Hesse abzurufen, aber es gelang ihr nicht. Deshalb schwieg sie und überlegte, ob die Tatsache, dass Karla Hesse ihr völlig unbekannt war, ein weiterer Minuspunkt auf der Liste sein würde, die ihre Chefin über sie führen würde.

»Ja«, fuhr Karla Hesse fort. »Ich bin während meiner Ausbildung eine Zeit lang im gleichen Kommissariat gewesen. Sie werden sich vermutlich nicht erinnern.«

»Nein, tut mir leid.«

»Sie waren recht bekannt. Es hieß damals, Sie seien ziemlich gut.«

»Sie können auch nicht schlecht sein«, gab Lena das Kompliment zurück und unterstrich die Ernsthaftigkeit ihrer Aussage durch eine Bewegung mit der Hand, die Schreibtisch und Chefbüro einschloss.

Karla Hesse bedankte sich mit einem leichten Neigen des Kopfs und rief »Ja, bitte«, als ein Klopfen an der Tür ertönte.

Mike Förster hatte sich Lenas erstem Eindruck nach in den letzten Jahren nicht sehr verändert. Die Falten in seinem Gesicht waren tiefer geworden, die Linien um seinen Mund härter und die Stoppeln an seinem Kinn grau. Aber seine blauen Augen funkelten sie mit der glei-

chen jugenhaften Verwegenheit an, die ihn schon früher zum Schwarm vieler weiblicher Kollegen werden ließen. Seine dunkelblonden, inzwischen an den Schläfen ergrauenden Haare hatten noch immer einen ordentlichen Schnitt nötig und seine Lederjacke sah auch noch immer so aus, als hätte er in der vergangenen Nacht darin geschlafen.

Er grinste dünn, als er Lena sah und kam mit langen Schritten auf sie zu. »Das verlorene Schäfchen ist wieder heimgekehrt.«

»Hey, Mike.« Lena erhob sich und streckte ihrem neuen und gleichzeitig alten Kollegen zur Begrüßung die Hand entgegen.

»Ach komm, Lena.« Mike Förster ignorierte die Hand und breitete die Arme aus. »Lass dich mal drücken.«

Widerwillig ließ Lena sich von ihm in seine Arme ziehen. Förster drückte sie fest an seine breite Brust und gab ihr einen saftigen Schmatzer auf die Wange. Lena fühlte, wie ihr das Blut ins Gesicht stieg. Als sie über Försters Schulter einen verlegenen Blick zu Karla Hesse warf, fiel ihr auf, dass ihre Vorgesetzte die Stirn runzelte. Sie schob Förster energisch von sich und wandte sich zur Kriminalrätin.

»Das wäre dann alles?«

Karla Hesse nickte. »Dienstmarke und -ausweis liegen in meinem Vorzimmer für Sie bereit. Sie besitzen laut Akte eine eigene Dienstwaffe?«

Lena nickte.

»Dann war's das fürs Erste. Willkommen im Kriminalkommissariat 11. Auf gute Zusammenarbeit.« Karla Hesse erhob sich ebenfalls und reichte Lena die Hand. Dann wandte sie sich an Mike Förster. »Du nimmst sie am besten gleich mit. Die Kriminalwache hat sich doch schon bei euch gemeldet?«

»Ja. Hatte ich ohnehin vor.«

Mike Förster hielt Lena die Tür auf und sie verließen Karla Hesses Büro. Im Vorzimmer reichte Konstantin Klein Lena ihre dienstlichen Unterlagen und ließ sie dafür auf einer Reihe Formulare unterschreiben. Seinem Namen zum Trotz maß Klein über einen Meter neunzig und über-

ragte damit selbst Mike Förster noch um ein paar Zentimeter.

Lena steckte Ausweis und Marke in die Jackentasche und griff nach Reise- und Gitarrenkoffer, die sie in Konstantin Kleins Obhut gelassen hatte. Förster hielt ihr eine weitere Tür auf und beide traten hinaus in den Gang.

Er ging ein paar Schritte, ohne den Versuch zu machen, ihr eines ihrer Gepäckstücke abzunehmen und blieb dann unvermittelt stehen. »Du hast eine eigene Waffe?«

»Ja, die habe ich als verdeckte Ermittlerin gebraucht. Ich konnte da ja schlecht mit einer P99 rumlaufen. Und weil es eine leichte Glock mit Teilvorspannung ist, habe ich sie nicht wieder hergegeben.«

»Das geht beim LKA so einfach?«

»Alles Verhandlungssache. Vögelst du sie?«

Förster starrte sie an. »Was?«

»Die Hesse. Vögelst du sie?«

Er schwieg. Dann plötzlich verzog sich sein Mund zu einem selbstgefälligen kleinen Lächeln. »Hin und wieder.«

»Sie trägt einen Ring.«

»Ihr Problem.«

»Es hat sich hier ja nicht viel geändert.«

»Doch. Jetzt ja. Du bist zurück.«

Mike Förster deutete auf die Tür gegenüber Karla Hesses Vorzimmer. »Dort ist das Sekretariat.« Sie gingen den Gang hinunter und er deutete mit den Händen nun abwechselnd nach links und rechts.

»MK I. MK II.«

Ein paar Meter weiter wiederholte sich das Spiel.

»Konferenzraum.«

Links.

»Verhörräume eins und zwei.«

Rechts.

Sie hatten die Aufzüge fast erreicht. Wieder wies Förster nach links und rechts.

»MK III und IV.« Er blieb stehen und deutete auf die letzten zwei gegenüberliegenden Türen am Ende des Gangs.

»Klos. Küche.« Dann drehte er sich nach links und griff

nach der Klinke der Tür, hinter der sich seinen Angaben nach die MK III, die dritte Mordkommission befand.

Bevor Lena die Namen lesen konnte, die auf dem Schild neben der Tür standen, riss Mike Förster die Tür auf und komplimentierte sie hindurch.

Sie trat in einen relativ großen Raum mit zwei gegenübergestellten Schreibtischen in der Mitte, einer Fensterfront der Tür gegenüber, einer großen weißen Magnettafel an der linken Wand und einer Tür zur rechten, die zu einem weiteren Büroraum führte. An den Wänden neben den Türen standen graue Aktenschränke mit halb geöffneten Schiebetüren.

»KOK Steffen Rohloff, KK Murat Özgül.« Er deutete auf die zwei Männer, die hinter den Schreibtischen saßen. Kriminaloberkommissar Steffen Rohloff sah aus wie ein großes rosiges Baby mit unschuldig blickenden Augen hinter einer spiegelnden Nickelbrille. Er verzog sein Gesicht zu einem freundlichen Grinsen.

Murat Özgül lächelte nicht. Er war noch jung, schwarzhaarig, trug Anzug und Krawatte und einen ernsten Gesichtsausdruck.

»Darf ich euch unsere neue Chefin vorstellen? KHK Lena Stern.«

Lena runzelte überrascht die Stirn. Offenbar hatte sie etwas Wichtiges verpasst. Sie sah sich suchend um und stellte ihr Gepäck schließlich einfach neben sich auf dem Boden ab. Dann trat sie an den linken Schreibtisch und reichte dem rosigen Baby die Hand. »Lena«.

»Stevie. Ihr müsst auch gleich los.«

»Hab schon gehört.« Sie streckte auch Murat die Hand entgegen.

Er ergriff sie zögernd. »Freut mich, Frau Hauptkommissarin.«

»Lena«, wiederholte sie. Er antwortete nicht und zog seine Hand hastig, beinahe erschrocken zurück.

»Okay, ganz, wie Sie wollen, Herr Kommissar«, lächelte Lena schwach.

Mike Förster hatte inzwischen Lenas Koffer in den Nebenraum getragen und befestigte auf dem Rückweg das

Holster mit seiner Dienstwaffe hinter seinem Rücken am Gürtel. »Deinen Schreibtisch zeig ich dir später.«

»Leiche im Horstmarer See«, setzte Stevie Rohloff derweil unverwandt seine Erläuterungen für die Neue fort. »Nicht mehr ganz frisch.«

»Das heißt?«

»Fortgeschrittener Verwesungszustand. Die Meldung ist erst vor ein paar Minuten hereingekommen. Genaues weiß ich auch noch nicht. Seht sie euch am besten selbst mal an.«

»Hier lang.« Mike Förster hielt Lena ein weiteres Mal die Tür auf und schon eilten sie wieder über den Gang.

»Chefin?«, fragte Lena, sobald sich die Fahrstuhlüren hinter ihnen geschlossen hatten. »Davon hat mir die Hesse nichts gesagt.«

»Nein, das hat sie mir überlassen. Das ist doch nett von ihr, oder?«

»Du bist bei Weitem der Dienstältere.«

»Ja, schon. Aber ich bin zurzeit so gut wie suspendiert. Du rettetest gerade meine Abteilung und wahrscheinlich auch meinen Arsch. Was meinst du, wie froh ich bin, dich hier zu sehen.«

»Scheiße. Was?«

»Na ja, hört sich schlimmer an, als es ist. Die Interne ermittelt gegen mich. Und solange die Untersuchung nicht abgeschlossen ist, darf ich keinen Fall federführend bearbeiten.«

»Was für eine Untersuchung?«

»Erzähle ich dir später, okay? Jedenfalls war die Hesse ganz froh, eine erfahrene KHK zu bekommen, die zumindest kommissarisch und nach außen hin die Leitung der Mordkommission III übernehmen kann.«

»Das heißt, du führst die Ermittlungen, und ich unterschreibe die Protokolle?«

»Wir führen beide die Ermittlungen. Du bist die Chefin und im Zweifelsfall werden wir genau das tun, was du sagst. Das gilt auch für Stevie und Murat. Darauf hast du mein Wort. Nur lass mich bitte nicht hängen.«

»Mordermittlungen sind nicht gerade mein Spezialgebiet.«

»Was hast du denn erwartet? Dass du dich hier auf deinen LKA-Lorbeeren ausruhen kannst? Du warst eine der besten Beamtinnen, die ich je ausbilden durfte. Ich hoffe, die Mühe war nicht vergebens. Du wirst das schon schaffen.«

Sie hatten inzwischen den Parkplatz erreicht und Mike geleitete sie zu einem silbernen Vectra.

»Wow, hat der schon einen Anlasser oder muss ich kurbeln?«

»Wir alle beneiden das LKA um seine Mittel, Schätzchen. Aber Opa Opel läuft wie ein Schweizer Uhrwerk.«

Mike Förster rangierte vom Parkplatz, während Lena noch immer mit der Information zu kämpfen hatte, die Mike Förster ihr so ganz nebenbei gegeben hatte. Sie leitete ab heute offiziell die dritte Mordkommission. Und gegen ihren Partner, den wichtigsten Beamten ihres Teams, ihren früheren Ausbilder und einen der besten Mordermittler des Präsidiums, lief eine interne Untersuchung.

Du hast deinen Weg gewählt, Lena. Jammere jetzt nicht, sondern nimm die Dinge, wie sie sind, rief sie sich zur Ordnung. Bis jetzt sind wir ja noch gar nicht bei den Schattenseiten deines neuen Lebens angekommen. Und außerdem: Spielte das alles noch eine Rolle? Was spielte denn inzwischen überhaupt noch eine Rolle? Sie versuchte, sich wieder auf den aktuellen Fall zu konzentrieren.

»Wer oder was ist der Horstmarer See?«

»Ein etwas größerer Tümpel, in dem man baden und Boot fahren kann. Er gehört zu einem Freizeit- und Erholungsgebiet in Horstmar. Seepark nennt es sich. Erinnerst du dich, dass irgendwann in den Neunzigern in Lünen die Landesgartenschau stattgefunden hat? Der Seepark ist das ehemalige Ausstellungsgelände.«

»Also sozusagen der Westfalenpark Lünens?« Der Westfalenpark hatte als Dortmunds grüne Lunge für die Westfalenmetropole etwa die gleiche Bedeutung und Funktion wie der Englische Garten für München. Lena erinnerte

sich, dass der Park in den fünfziger Jahren ebenfalls als Ausstellungsgelände, damals für die Bundesgartenschau, das Licht der Welt erblickt hat. Das Revier hatte durchaus seine grünen Seiten gehabt und nach dem Ende des Bergbaus und der Schwerindustrie kamen inzwischen Jahr für Jahr immer neue, immer attraktivere hinzu.

»Ja, so in etwa wie der Westfalenpark«, bestätigte ihr Kollege. »Nur etwa drei bis vier Nummern kleiner.«

»Lünen gehört doch zum Kreis Unna, oder?«

»Richtig. Aber polizeiverwaltungstechnisch zu Dortmund. Zur Polizeiinspektion 3, um präzise zu sein. Also sind wir für die dicken Dinger zuständig.«

»Na wenigstens wird es mir nicht langweilig«, seufzte Lena. Sie registrierte, dass ihr Magen noch immer knurrte. »Meinst du, wir können unterwegs kurz anhalten, damit ich mir ein Mettbrötchen besorgen kann?«

—

Kriminalrätin Karla Hesse legte den Hörer zurück auf die Gabel. Erwartungsgemäß war sie im Landeskriminalamt auf eine Mauer des Schweigens gestoßen. »Tut mir leid, darüber weiß ich nichts. ... Die Informationen sind nicht allgemein zugänglich. ... Wir haben nicht die Befugnis, anderen Dienststellen darüber Auskunft zu erteilen ...«

So und ähnlich lauteten die Antworten, die sie am Telefon bekommen hatte. Das war nicht ungewöhnlich, denn insbesondere, wenn Ermittlungen noch nicht abgeschlossen waren, wurden Informationen streng vertraulich behandelt, um die Operation und auch gegebenenfalls eingesetzte verdeckte Ermittler nicht zu gefährden. Das konnte Karla Hesse mit professioneller Gelassenheit akzeptieren. Was zu akzeptieren ihr Mühe bereitete, war die Tatsache, dass fast vier Jahre einer beruflichen Laufbahn spurlos verschwunden waren. Diese Zeitspanne war durch eine oder mehrere vertraulich zu behandelnde Operationen nicht mehr zu erklären.

In den ersten Jahren beim Landeskriminalamt hatte Lena Stern kaum Gelegenheit bekommen, sich besonders auszu-

zeichnen oder negativ aufzufallen. Dann hatte sie angefangen, als verdeckte Ermittlerin zu arbeiten und beim Aufspüren von per Haftbefehl gesuchten Personen zu helfen. Von diesem Moment an war ihre Akte leer.

Unter all den abweisenden und nichtssagenden Auskünften, die Karla Hesse erhalten hatte, war nur eine gewesen, die zumindest eine winzige Spur Information enthalten hatte.

»Hauptkommissarin Stern hat das LKA auf eigenen Wunsch verlassen?«, hatte die Kriminalrätin Lenas ehemaligen unmittelbaren Vorgesetzten, Kriminaloberrat Schulenburg, gefragt.

»Das ist richtig.«

»Gab es Differenzen zwischen Ihnen und Frau Stern?«, bohrte Karla Hesse weiter.

»Nein, keine«, lautete daraufhin die einsilbige Antwort.

Die Kriminalrätin schwieg. Ihr war in diesem Moment bewusst, dass sie sich ihrer neuen Mitarbeiterin gegenüber nicht korrekt verhielt. Sie würde selbst sicher ebenfalls ablehnend reagieren, wenn man ihr eines Tages ähnliche Fragen über einen ehemaligen Mitarbeiter stellen würde. Sie wollte sich gerade bedanken und auflegen, als Schulenburg plötzlich noch einmal zu sprechen begann.

»Eines noch, Kollegin Hesse. Ich weiß, wie die Sache aussieht, und kann mir vorstellen, was Sie denken. Ich kann Ihnen nichts Konkretes zu Frau Stern sagen, aber Sie sollten zumindest eines wissen: Es gab keinerlei Misstimmungen in unserem persönlichen Arbeitsverhältnis und ich hätte Lena wirklich gerne in meinem Team behalten. Das dürfen Sie mir ohne Weiteres glauben. Und damit sollten Sie die Sache auf sich beruhen lassen.«

Karla Hesse bedankte sich und beendete das Gespräch. Die letzte, die einzige Information, so geringfügig, ja nahezu selbstverständlich sie auch war, irritierte sie. Die Information irritierte sie genau so, wie die gesamte Person Lena Stern sie irritierte. Warum beendete man ein Arbeitsverhältnis wegen angeblich persönlicher Differenzen, wenn man zumindest im direkten Umfeld keine hatte?

Die Kriminalrätin dachte an die Person, die noch vor einer halben Stunde auf dem Stuhl ihr gegenübergesessen hatte. Lena Stern. Ihr selbst war sie recht groß für eine Frau erschienen – einhundertachtundsiebzig Zentimeter laut Akte. Ohne nennenswerte Oberweite und mit eher schmalen Hüften, die in einer bestickten und mit Strass verzierten Jeans gesteckt hatten, die sicher besser nach Ibiza als in das Polizeipräsidium passte. Die spanische Sonne hatte einige Strähnen ihrer halblangen, leicht gewellten braunen Haare ausgebleicht. Das Gesicht trug der Sonne zum Trotz jedoch noch immer eine blasse, fast wächserne Hautfarbe, was charakteristisch für einen bestimmten Typus mit dunklen Haaren war. Das auffälligste Merkmal in Lena Sterns Gesicht waren jedoch die Augen. Das eine braun, das andere grün. Auch in diese Augen zu sehen, hatte Karla Hesse als irritierend empfunden.

Lena Stern war früher bestimmt einmal recht hübsch gewesen. Inzwischen würde man die Bezeichnung wohl nicht mehr ohne Weiteres wählen. Die Linien um Mund und Nase waren mit den Jahren tief und hart geworden. In ihrem mageren Gesicht traten Kiefer und Wangenknochen deutlich hervor. Und sie hatte in der ganzen Zeit in ihrem Büro nicht ein einziges Mal gelächelt.

Trotzdem erschien Lena Stern der Kriminalrätin nicht unattraktiv. Die Frau war nicht besonders gut aussehend, nicht besonders weiblich, aber dennoch auf eine ganz spezielle, fast animalische Weise anziehend. Anziehend für einen bestimmten Typ Mann. Für einen Wolf wie Mike Förster etwa, den auf Dauer keine Gespielin, sondern nur eine ebenbürtige Gefährtin halten konnte.

Karla Hesse erschrak beinahe, als sich ihre Gedanken plötzlich wieder um Mike Förster drehten. Ärgerlich biss sie sich auf die Unterlippe. Es war ein Fehler gewesen, sich auf ihn einzulassen. Nicht, dass sie irgendetwas zu bedauern gehabt hätte. Ihre eigene Ehe funktionierte zwar nach außen hin gut. Aber untereinander führten sie die Beziehung auf eine nüchterne, fast geschäftsmäßige Weise. Ihr Ehemann, Partner in einer großen Anwaltskanzlei,

ging ebenso in seinem Beruf auf, wie sie in dem ihren. Karla hatte nach der Hochzeit schnell gemerkt, dass Moritz Hesse nicht viel in die Ehe investieren wollte. Nach ein paar Jahren begann er, seine Zerstreuung bei Referendarinnen und Sekretärinnen zu suchen, auch wenn sein Verhalten ihr gegenüber immer höflich und zuvorkommend blieb.

Sie selbst hatte den Zustand akzeptiert und versucht, ihn ebenfalls mit eigenständigen Leben und Erleben zu füllen. Das war praktikabel, weil keine Kinder im Spiel und auch nicht geplant waren. Und solange sich keiner von ihnen neu verliebte, würden sie beide an ihrer Ehe festhalten und vielleicht sogar später einmal einen angenehmen gemeinsamen Lebensabend verbringen.

Mike Förster war ein Abenteuer gewesen, auf das sie sich unbedacht eingelassen hatte. Dabei hatte sie unterschätzt, wie viel Gefühl sie selbst ohne es zu wollen investieren würde, und wie sehr es ihr wehtat, zu sehen, wie wenig ihm seinerseits ihr sporadisches Beisammensein bedeutete. Nein, wenn es jemals eine Frau schaffen sollte, Mike Förster zu binden, ja überhaupt erst einmal sein Interesse über einen längeren Zeitraum zu fesseln, dann würde es nicht sie, sondern eher jemand wie Lena Stern sein.

Karla Hesses Gedanken kehrten zu ihrer neuen Mitarbeiterin zurück. Als verdeckte Ermittlerin zu arbeiten, sich in einer Welt voller Gewalt zurechtzufinden, zu behaupten ... das erforderte nicht nur Mut, das erforderte fast schon Fatalismus. Die Bereitschaft, sich selbst, sein eigenes Leben aufzugeben. Sie fragte sich, wie sich eine Frau, die lange Zeit gewohnt war, auf sich selbst gestellt zu agieren, nun wieder in ein Team einfügen würde. Mike Förster schien viel von seiner neuen Partnerin zu halten und würde ihr sicher weitgehend freie Hand lassen. Sie würde deshalb selbst ein wachsames Auge auf ihre neue Mitarbeiterin werfen müssen.

Das Telefon klingelte.

»Frau Hesse, ich habe Kriminaldirektor von Kessel für Sie in der Leitung.«

»Stellen Sie durch, Konstantin.«

»Karla«, tönte im nächsten Moment die sonore Stimme des Kriminaldirektors aus dem Hörer. »Ich hatte gerade einen Anruf vom LKA. Können Sie sich denken, warum?«

Karla Hesse verdrehte die Augen. »Weil ich mich dort nach Hauptkommissarin Stern erkundigt habe? Nein, oder?«

»Doch.« Sogar durch die Leitung konnte sie spüren, wie sich sein Gesicht zu einem Grinsen verzog. »Sie können sich auch denken, warum ich Sie nun anrufe?«

»Weil ich jegliche Nachforschungen zur Person Lena Stern beim LKA unterlassen soll?«

»Sehen Sie, Karla, deshalb haben Sie mit fünfunddreißig Jahren bereits so eine verantwortungsvolle Position inne. Ihnen muss man die Dinge nicht lange erklären. Sie wissen immer, worum es geht.«

Karla Hesse verzog die Mundwinkel zu einem gequälten Lächeln. »Also gut. Wenn Sie das so wünschen, Herr Kriminaldirektor.«

»Kein Grund, so förmlich zu werden, Karla. Ich habe durchaus Verständnis für Ihre Position. Wie Sie wissen, spiele ich mit dem Polizeipräsidenten Golf. Vielleicht kann ich mit seiner Hilfe etwas über Frau Stern in Erfahrung bringen. Aber Sie halten bitte so lange die Füße still. Einverstanden?«

»Ja, Chef.«

»Etwas Neues bei Aphrodite oder Nemesis?«

»Nein, noch nichts.«

»Na schön, Sie halten mich aber auf dem Laufenden?«

»Sicher.« Sie wartete, bis sie das Klicken hörte, und legte den Hörer zurück auf die Gabel. Dann zog sie den Ordner mit der Aufschrift ›Lena Stern‹ heran, klappte ihn zu, öffnete die obere rechte Schublade ihres Schreibtischs und warf die Akte mit ärgerlich-heftigem Schwung hinein.

Ein paar Sekunden lang starrte sie geistesabwesend auf die Wand mit dem überdimensionalen Stadtplan. Kleine farbige Nadeln markierten Orte, die für die aktuellen Ermittlungen von Bedeutung waren. Jede Kommission besaß eine eigene Farbe. Drei rote Nadeln in der Nordstadt markierten Punkte, an denen drei junge Frauen, drei

Prostituierte, zum letzten Mal gesehen wurden. Die MK I, wie die erste Mordkommission intern bezeichnet wurde, bearbeitete die Fälle. Bislang war es den Beamten noch nicht gelungen, eine Spur der Vermissten zu finden, es war also keinesfalls erwiesen, dass es sich tatsächlich um Mord handelte. Aber das Kriminalkommissariat 11 war nicht nur für Mord und Totschlag, sondern auch für Vermisste und Brandstiftung zuständig.

Vier eng nebeneinanderstehende blaue Nadeln in den Waldgebieten am südlichen Stadtrand zeigten den Ort, an dem vier Leichen gefunden wurden. Vier Mordopfer, vier Kriminelle. Ein Bandenkrieg? Eine Straf- oder Vergeltungsmaßnahme? Die zweite Mordkommission ermittelte in alle Richtungen. Bislang ebenfalls ohne zählbares Ergebnis.

›Aphrodite‹ hatten sie die Ermittlungen in den Fällen der verschwundenen Prostituierten genannt, ›Nemesis‹ die Nachforschungen zum Tod der Kriminellen. Kriminaldirektor von Kessel teilte mit seiner Kriminalrätin eine Vorliebe für Namen aus der griechischen Mythologie.

Eine einzelne gelbe Nadel im Osten, in der Nähe der Pferderennbahn, markierte einen kleinen Park, in dem Kinder über die Leiche eines Stadtstreichers gestolpert waren. Der oder die Täter hatten dem alten Mann den Schädel eingeschlagen. Die MK IV bearbeitete den Fall. Die Ermittlungen waren noch nicht allzu weit fortgeschritten und der Fall nicht komplex genug, um schon einen eigenen Namen zu bekommen.

Karla Hesse nahm eine grüne Nadel aus dem Glasschälchen auf ihrem Schreibtisch, stand auf und trat auf die Karte zu. Sie musste sich recken und auf die Zehenspitzen stellen, um die Nadel in den kleinen blauen Fleck dicht über der nördlichen Stadtgrenze zu stecken.

Das Telefon summte ein weiteres Mal. Ihr Assistent meldete sich. »Während Sie mit dem LKA gesprochen haben, hat Ihr Mann angerufen. Er hat heute Abend eine Besprechung mit einem wichtigen Klienten. Es wird spät. Sie sollen nicht auf ihn warten.«

»Danke, Konstantin.«

Sie warf den Hörer mit der gleichen Heftigkeit auf die Gabel, die zuvor Lena Sterns Akte zuteilgeworden war. Sie konnte sich denken, welche Art von Besprechung ihren Ehemann aufhielt. Sie dachte an Mike. Und dann wieder an Lena Stern. Und sie stellte erschreckend nüchtern fest, dass sie bereits begann, Abneigung gegen ihre neue Mitarbeiterin zu empfinden.

—

»Da drüben.« Mike Förster bremste und ließ den Vectra neben dem uniformierten Polizisten ausrollen, der ihnen mit erhobener Hand den Weg versperrte.

»Bitte wenden Sie und fahren Sie zurück. Der Weg ist gesperrt.«

Mike Förster zog seinen Dienstausweis aus der Brusttasche seiner Lederjacke und streckte ihn dem Polizisten entgegen. »Kripo Dortmund, Mord und Totschlag.«

Der Wachposten kommentierte die ungewöhnliche Dienststellenbezeichnung mit einem amüsierten Zucken der Mundwinkel. »Ich muss Sie aber trotzdem bitten, sich hier vorne einen Parkplatz zu suchen.« Er deutete mit dem Daumen über seine Schulter. »Die stehen sich da drin schon auf den Füßen.«

»Okay«, trällerte Mike Förster fröhlich, legte den Rückwärtsgang ein und setzte den Opel mit Schwung rückwärts in eine freie Lücke. Sie stiegen aus und gingen zu Fuß über einen breiten Kiesweg, der in einem langen Bogen an einem mit Rasen und einem kleinen Sandstrand begrenzten Seeufer entlangführte.

Das Ziel ihres Ausflugs war nicht zu übersehen. Etwa zweihundert Meter entfernt erkannte Lena eine Gruppe von Fahrzeugen. Ein Notarztwagen, ein Fahrzeug der Feuerwehr, ein weißer geschlossener Transporter, zwei Polizeifahrzeuge und ein weiterer Pkw parkten an der dem See abgewandten Seite des Weges zur Hälfte auf der angrenzenden Rasenfläche. Am Ufer des Sees erkannte Lena eine Gruppe von Personen, die sich um eine dort

ausgebreitete weiße Plane verteilt hatten. Die Szene wurde weiträumig von rot-weißem Absperrband eingezäunt.

Als Lena und Mike näher herankamen, löste sich ein weiterer Uniformierter aus der Gruppe und kam auf sie zu. Am Absperrband trafen sie aufeinander.

Mike und Lena zeigten ihre Ausweise und der Uniformierte hob daraufhin zuvorkommend das Band an.

»Hauptkommissar Wolf. Polizeidienststelle Lünen.«

»Mike Förster. Meine Kollegin, Lena Stern. K 11.«

Mike ließ Lena den Vortritt. Sie bückte sich und schob sich gewandt unter der Absperrung hindurch.

»Was ist passiert?«

»Kinder haben einen großen, in eine Plastikplane eingewickelten Gegenstand im See treiben sehen. Da die Form entfernt an einen Menschen erinnert hat, haben sie Hilfe herbeigerufen. Die Kollegen der Feuerwehr haben den Gegenstand geborgen. ...« Er verstummte. »Am besten schauen Sie sich die Sache selbst an. Wenn man da überhaupt von ›anschauen‹ reden kann.« Er führte sie hinunter zum Ufer.

Ein älterer grauhaariger Mann mit goldgefasster Brille in einem weißen Overall kniete neben der Plane. Er wandte den Kopf, als er ihre Schritte hörte. Lena erinnerte sich an Doktor Bremer, der schon vor acht Jahren als Rechtsmediziner am rechtsmedizinischen Institut gearbeitet hatte. Als er Mike Förster sah, erhob er sich und trat auf sie zu. Lena erkannte hinter ihm, dass die weiße Plane an der Stelle, an der er gekniet hatte, zurückgeschlagen war. Darunter sah sie eine weitere, vermutlich ehemals schwarze Plane, die jedoch so stark mit Schlammshlieren und Pflanzenresten überzogen war, dass Lena ihr ursprüngliches Aussehen nur erahnen konnte.

»Förster«, nickte der Grauhaarige und sah dann mit fragendem Blick zu Lena.

»Lena Stern. Ich bin die Neue.«

Doktor Bremer kniff die Augen zu schmalen Schlitzen zusammen und musterte sie scharf. »Leskowiak? Sind Sie das?«

»Zumindest war ich es mal. Hallo Doc.«

»Sie sind wieder da? Und Ihr zwei seid jetzt ein Team?« Doktor Bremer stellte die Frage in einem eigenartigen Tonfall, der jedoch keine eindeutigen Rückschlüsse auf seine persönliche Meinung zu dieser Tatsache zuließ. Freude? Verwunderung? Besorgnis?

»Sind wir. Was haben Sie für uns, Doc?« Mike deutete auf die Plane.

»Üble Geschichte. Eindeutig eine menschliche Leiche. Aber das ist auch schon alles, was ich euch zu diesem Zeitpunkt sagen kann.«

»Mann oder Frau?«

»Ich weiß es noch nicht. Vermutlich ein Mann. Aber ich werde die Plane hier vor Ort nicht weiter öffnen, um keine unnötigen Zerstörungen an den Überresten anzurichten.«

»Skelettiert?«, tippete Lena.

»Schlimmer.«

»Kann ich mal sehen?« Lena zog ein paar Einweghandschuhe aus ihrer Jackentasche und trat einen Schritt auf die schwarze Plane zu.

Doktor Bremer hielt sie am Ellbogen fest. »Besser nicht.«

Lena runzelte die Stirn. »Was ist mit der Leiche? Jetzt machen Sie mich wirklich neugierig, Doc.« Sie befreite ihren Ellbogen mühelos aus seinem nicht sehr festen Griff, streifte die Handschuhe über und kniete neben der Plane.

»Heben Sie die Plane bitte vorsichtig nach oben hin an«, rief der Arzt hastig. »Und erschrecken Sie nicht.«

Lena, die ihre Hand schon auf den oben liegenden, bereits einmal zurückgeschlagenen Rand der Plane gelegt hatte, hielt für einen Moment inne. Die Vernunft sagte ihr, dass der Pathologe sie sicher nicht ohne Grund zurückhalten wollte. Aber es war nicht nur die Neugier, die Lena die Warnung in den Wind schlagen ließ. Auch ihre Abneigung dagegen, Anweisungen zu befolgen, die sie nicht verstand, tat das ihre dazu. Sie hörte, dass Mike hinter sie trat, um ebenfalls einen Blick auf die Leiche zu werfen und konnte nun sowieso keinen Rückzieher mehr machen.

Lena war auf einen unangenehmen Anblick gefasst. Sie hatte schon mehrere Tote gesehen, darunter auch Opfer mit schwersten Gesichtsverletzungen. Aber als sie jetzt die

Plane zurückschlug und sah, was sich darunter verbarg, raubte ihr der Anblick den Atem. Sie hörte, wie Mike scharf die Luft durch seine Zähne sog, und taumelte im gleichen Moment rückwärts gegen seine Knie. Sie spürte seine Hand auf ihrer Schulter und im nächsten Moment half er ihr auch wieder zurück auf die Füße. Lena atmete schnell und flach. Erst jetzt nahm sie den durchdringenden Geruch nach Fäulnis wahr, der sich wie dichter Rauch über die Szene gelegt hatte. Im gleichen Moment setzte sich die Übelkeit wie ein Kloß in ihrem Hals fest. Verzweifelt kämpfte sie dagegen an, schluckte krampfhaft, als sie spürte, wie die Reste des Mettbrötchens in ihrem sonst leeren Magen hektisch zu tanzen begannen, und presste ihre Lippen fest aufeinander. Vergebens.

Hastig wandte sie sich ab. Nein, sie würde sich nicht übergeben. Nicht hier vor allen Kollegen. Nicht an ihrem ersten Tag im K 11.

»Was zum Teufel ist das?«, hörte sie ihren Partner fragen.

»Das ist das, was mit rohem Fleisch geschieht, wenn es sich unter bestimmten äußeren Bedingungen zu zersetzen beginnt. Eine faulige Masse aus Blut, Muskeln und Bindegewebe. Menschliche Sülze, wenn Sie so wollen.«

Lena stolperte vorwärts und hoffte, dass sie es bis hinter die Fahrzeuge schaffte, damit wenigstens nicht alle Umstehenden sahen, wie sie sich übergab. Sie schaffte es knapp bis zum Transporter der Spurensicherung, bevor ihr Imbiss den Weg ins Freie zurückfand.

Danach lehnte sie sich an die Seitenwand des Transporters und sog einige Male tief die Luft in ihre Lungenflügel. Nach einer Minute fühlte sie sich wieder in der Lage, zu ihrem Partner zurückzukehren. Auf dem Weg hielt sie ihren Blick starr auf die Plane gerichtet und bemühte sich, die feixenden Gesichter der umstehenden Feuerwehrleute und Polizeibeamten zu ignorieren.

»Was geschieht mit der Leiche? Rechtsmedizin?«, hörte sie Mike Förster fragen, als sie näherkam.

»Nein, wir haben in unserer eigenen Rechtsmedizin nicht die optimale Ausrüstung, um so stark zersetzte Leichen zu untersuchen. Wir sind vor allem auf frische Leichen einge-

stellt.« Doktor Bremer bemerkte, dass Lena sich näherte, und wandte den Kopf. »Großes Kino, Leskowiak. Hören Sie bloß nie auf einen erfahrenen Kollegen.«

»Sie vergessen diesen Namen und ich höre beim nächsten Mal auf Ihre Warnung. Einverstanden?«

»Stern heißen Sie jetzt, haben Sie gesagt?«

»Lena tut's auch.«

Doktor Bremer nickte kurz und wandte sich dann wieder Mike Förster zu. »Ich schlage vor, wir lassen ihn nach Münster in die Pathologie der Universitätsklinik bringen.«

»Sind die für uns überhaupt zuständig?«

»Nein, aber die Studenten freuen sich über jeden außergewöhnlichen Fall, deswegen werden wir so eine Leiche dort mit Handkuss los.«

»Mir soll es recht sein«, stimmte Mike Förster zu. »Kümmern Sie sich um den Abtransport der Leiche, ich informiere die Staatsanwaltschaft. Lena?«

»Hat die Spurensicherung schon etwas zu der Plane?«

Mike winkte einem der Männer am Ufer zu, der sich daraufhin aufrichtete und herbeistapfte. Auch er trug einen weißen Overall und Gummistiefel.

»Horst: Lena. Lena: Horst«, erledigte Mike Förster die Vorstellung. »Habt ihr schon etwas für uns?«

Der familiär Horst genannte Kriminalbiologe der Spurensicherung nickte Lena zu. Er war etwa so groß wie Lena und vermutlich auch in ihrem Alter. Seine sandfarbenen Haare wichen über der Stirn bereits deutlich sichtbar zurück. Horsts Gesichtsausdruck erinnerte Lena auf Anhieb an einen Bernhardiner, wozu auch der Blick aus seinen treuen braunen Augen einen guten Teil beitrug. Er trug wie Lena Einweghandschuhe, weshalb sie auf Händeschütteln verzichteten.

»Die Plane ist fest um den Kadaver gewickelt und mit Panzerband verklebt. Um die Leibesmitte könnte ein Strick gezurrt gewesen sein. Druckstellen und Faserreste deuten darauf hin. Kann ich aber frühestens nach einer genaueren Untersuchung im Labor bestätigen.«

»Das heißt, der Körper wurde möglicherweise im See versenkt?« Lena runzelte die Stirn.

»Möglicherweise«, gab Horst mit in die Länge gezogenem ersten Vokal zu.

»Ich würde Taucher runterschicken. Vielleicht finden sie ein Gewicht. Vielleicht ist das ja auch nicht die einzige Leiche.«

Mike zögerte nur einen Moment lang. »Ja, würde ich auch. Kriegen wir das so hin, dass unsere verehrte Kriminalrätin es frisst?«

Lena überlegte kurz und wandte sich noch einmal an den Rechtsmediziner, der schon wieder neben der Leiche kniete. »Doc, wie ist das? Besteht die Gefahr, sich an dem Wasser zu vergiften? Kann Leichengift ins Wasser geraten sein?«

»Leichengift?« Doktor Bremer sah auf und schmunzelte milde. »Nein, das ist ein Ammenmärchen, Stern. Ptomain, das Alkaloid, das bei der Zersetzung einiger im Körper vorkommender Proteine entsteht, ist nicht sehr giftig. Hier in diesem See hätte ich mehr Angst vor den Fäkalien als vor unserem Freund hier.« Er deutete auf die zugedeckte Leiche. »Oder unserer Freundin.«

»Sind keine hygienischen Probleme zu erwarten?«

»Na ja, wenn Sie so wollen, ist der ganze See ein hygienisches Problem. Jedes kleinere stehende Gewässer ist ein idealer Lebensraum für eine Vielzahl mehr oder weniger gefährlicher Bakterien. Eine verwesende Leiche macht die Situation natürlich nicht besser.«

»Oder mehrere.«

»Mehrere Leichen?«

»Können wir nicht ausschließen. Danke, Doc.« Sie wandte sich wieder zu Mike Förster. »Das muss reichen.« Lena versuchte, Hauptkommissar Wolf zu entdecken. Sie fand den uniformierten Polizisten mit den vier silbernen Sternen auf der Schulter im Gespräch mit dem Leiter des Feuerwehreinsetzkommandos. Kurz entschlossen steuerte sie auf die beiden Männer zu.

»Meine Herren, wir können nicht ausschließen, dass sich noch weitere Leichen im See befinden. Ich schlage deshalb vor, wir lassen das Gebiet absperren. Ich möchte, dass spätestens morgen Polizeitaucher den Grund des Sees

absuchen. Wenn die nichts finden, können Sie den See wieder freigeben.«

»Wenn Sie meinen«, grunzte Hauptkommissar Wolf, nur wenig begeistert über die Aufgabe, die nun auf ihn zukam. »Ist Ihre Show.«

Lena wandte sich an den Leiter der Feuerwehr. »Aber ich würde vorher in jedem Fall Wasserproben analysieren lassen, um mögliche hygienische Probleme auszuschließen.«

»Keine Sorge, junge Dame«, brummelte der bärtige Truppleiter. »Wir wissen schon, was zu tun ist. Wir können unseren Job genauso, wie Sie den Ihren.«

Bevor Lena antworten konnte, trat ein junger Mann auf sie zu. Er hatte ein paar Meter entfernt gewartet, aber offenbar nahe genug gestanden, um Lenas Worte zu hören. Nun hielt er Lena unvermittelt ein Mikrofon unter die Nase.

»Bernd Richter von der Tagespresse. Können Sie unseren Lesern etwas über den Leichenfund erzählen?«

»Tut mir leid«, wiegelte Lena sofort und energisch ab. »Zu diesem frühen Zeitpunkt kann ich Ihnen keinerlei Informationen geben. Wir stehen selbst noch am Anfang unserer Untersuchungen. Bitte wenden Sie sich für weitere Fragen an die Pressestelle des Polizeipräsidiums Dortmund.«

»Und Sie sind?«

»KHK Lena Stern.«

»Sie lassen den See absperren?«

Lena überlegte kurz. Normalerweise würde sie ab jetzt keine weiteren Fragen beantworten, aber in diesem Fall konnte eine kleine Rückversicherung nicht schaden. »Es besteht nach unseren Erkenntnissen keine akute Gefahr für die Gesundheit der Bevölkerung, aber um jedes Risiko auszuschließen, werden wir den See erst wieder für die Allgemeinheit freigeben, wenn Taucher seinen Grund abgesucht haben und das Wasser auf Unbedenklichkeit analysiert wurde. Danke.«

Mike Förster war ihr gefolgt. »Hoffen wir, dass die Taucher irgendetwas Brauchbares finden. Sonst wird die

Hesse dich grillen«, raunte er Lena zu, nachdem sich der Reporter entfernt hatte.

»Wenn nächste Woche ein weiterer Kadaver auf den Wellen dümpelt, weil wir nicht nachgesehen haben, wird sie das auch tun.«

»Klar, aber wie groß ist die Wahrscheinlichkeit?«

»Zu groß jedenfalls, als dass ich die Sache auf sich beruhen lasse. Was ist mit Zeugen?«

»Die Kinder und die ersten Erwachsenen vor Ort wurden von den uniformierten Beamten befragt. Sie haben nichts Verdächtiges bemerkt. Die Leiche war plötzlich einfach da. In Kontakt gekommen ist außer der Feuerwehr und unseren Leuten keiner mit ihr. Das habe ich überprüft, während du dein Brötchen rückwärts gegessen hast.«

Lena warf noch einen letzten Blick auf die Szene. Die Feuerwehr hatte bereits begonnen, ihr Schlauchboot im Einsatzfahrzeug zu verstauen. Die uniformierten Polizisten fingen unverzüglich an, die Absperrung zu verstärken und die Schaulustigen, die sich inzwischen angesammelt hatten, fortzuschicken. Ein Leichenwagen rollte über den Weg und rangierte mit dem abfahrenden Rettungswagen um die Wette.

»Okay«, seufzte sie. »Dann fahren wir zurück.« Sie gingen schweigend nebeneinander her. Kurz bevor sie den Vectra erreicht hatten, sah Lena ihren neuen Partner von der Seite an. »Wird dir nie schlecht, Mike?«

Er grinste und schüttelte leicht den Kopf. »Nur von fleischfarbener Damenunterwäsche.«

—

Stevie Rohloff grinste Lena und Mike vergnügt entgegen, als sie gegen siebzehn Uhr ins Präsidium zurückkehrten.

»Und?«, erkundigte er sich erwartungsvoll.

»Leiche. Fortgeschrittener Verwesungszustand. Alter, Geschlecht, Todeszeitpunkt und -art unbekannt«, fasste Mike Förster knapp zusammen.

Über Rohloffs Gesicht glitt ein Schatten der Enttäuschung. »Soviel wussten wir auch vorher schon. Ist das überhaupt ein Fall für uns?«

»Er wird sich nicht selbst in Plane eingewickelt und im See versenkt haben. Und einen Ausweis haben wir auch noch nicht gefunden. Ich schätze, die Staatsanwaltschaft wird wünschen, dass wir dran bleiben.«

»Das wollte ich euch sowieso noch mitteilen. Morgen um neun ist große Frühbesprechung, danach habt ihr einen Termin mit der Staatsanwaltschaft.« Er richtete seine Augen kurz auf Lena, wich ihrem Blick aber sofort wieder aus. »Oberstaatsanwalt Weber kommt persönlich vorbei.«

»Große Frühbesprechung?« Lena bemühte sich, keine Reaktion bei der Erwähnung des Namens des Staatsanwalts zu zeigen.

»Das bedeutet, alle vier MKs in voller Besetzung. Ich nehme an, die Hesse will dich vorstellen und dir einen Überblick über die aktuellen Fälle geben«, erläuterte Förster. »Gewöhnlich findet die große Runde Montag Vormittag statt, um alle Teams auf den aktuellen Stand zu bringen und das Wochenende aufzuarbeiten.« Er wandte sich wieder an die zwei Kriminalpolizisten an den Schreibtischen. »Lena hat den See sperren lassen. Wir fordern Taucher an. Falls wir morgen Vormittag länger aufgehalten werden, fährt ihr zwei zum See raus und schaut denen beim im-Trüben-fischen zu.«

Murat Özgül hatte bislang weder für längere Zeit den Blick vom Monitor auf seinem Schreibtisch genommen, noch einen Ton gesagt. Jetzt hob er den Kopf und sah Mike Förster an. »Wann bekommen wir die ersten Ergebnisse aus der Rechtsmedizin?«

»Doktor Bremer hat die Leiche nach Münster in die Pathologie der Uniklinik bringen lassen. Er meldet sich, sobald er weiß, wann die Autopsie stattfindet.«

»Fährt jemand von uns hin?«

»Doktor Bremer wird dabei sein und Horsti wird auch jemanden schicken oder selbst hinfahren.«

Murat Özgül sah enttäuscht aus.

»Ich wäre auch gerne dabei«, mischte sich Lena ein.
»Wenn Sie wollen, können Sie mich begleiten.«

Murat sah sie überrascht an, schüttelte dann aber den Kopf. »Nein, ist nicht nötig.«

»Ganz wie Sie wollen.« Lena runzelte die Stirn.

»Hast du noch nicht genug gesehen?« Mike grinste mit kaum versteckter Schadenfreude.

Lena warf den Kopf in den Nacken und verdrehte die Augen. »Nur, dass ihr es auch wisst«, sagte sie dann in gequältem Tonfall. »Ich habe beim Anblick der Leiche mein Mittagessen ausgekotzt. Das wird ja wohl sowieso die Runde machen, dann könnt ihr es auch gleich von mir erfahren.« Sie presste die Lippen aufeinander und starrte ihre drei Kollegen der Reihe nach herausfordernd an. Aber nur Mike Förster grinste. Stevie Rohloff lächelte ein kleines, mitfühlendes Lächeln. »War bestimmt kein schöner Anblick. Ich geh gar nicht mehr zu Autopsien, mein Magen macht das nicht mit.« Murat Özgül starrte weiter stumm auf seinen Bildschirm. In seinem Gesicht war keine Regung zu sehen.

»Na dann komm mal mit.« Mike Förster führte Lena, noch immer feixend, durch die Tür in der rechten Wand in das benachbarte Büro. Es war ähnlich aufgebaut wie das andere, allerdings prangte statt einer Magnettafel ein großer Stadtplan an der Wand gegenüber der Tür. Lenas Koffer stand an der Wand hinter einem der Drehstühle, der Gitarrenkoffer lag auf dem zum Drehstuhl gehörigen Schreibtisch.

»Dein neues Zuhause.« Förster wies mit der Hand auf den Tisch und nahm selbst hinter dem anderen Platz. Er griff zum Telefon. Während er die Polizeitaucher anforderte und einwies, nahm Lena den Gitarrenkoffer vom Tisch und stellte ihn in die Ecke zwischen Wand und Aktenschrank. Sie schaltete den Computer auf ihrem Schreibtisch ein, griff in die Tasche und zog den Umschlag heraus, für den sie in Karla Hesses Vorzimmer unterschrieben hatte. Darin fand sie neben einem neu aussehenden Diensthandy und einer Schlüsselkarte auf einem

schmalen Zettel das Passwort für den Zugang zum Computernetzwerk des Polizeipräsidiums.

Mike Förster hatte inzwischen das Gespräch beendet und den Hörer auf die Gabel zurückgelegt.

»Kannst du mir ein billiges Hotel oder eine Pension in der Nähe empfehlen?«, fragte Lena, während sich auf dem Flachbildschirm vor ihr bereits die Begrüßungsseite eines Hotelreservierungssystems aufbaute.

»Du kannst ein paar Tage bei mir wohnen, bis du etwas Passendes gefunden hast, wenn du willst.« Förster bemerkte ihr kurzes Zögern. »Ich habe ein sauberes Gästezimmer und ein großes Bad. Und ich bin ein Kriminalbeamter und deshalb per se vertrauenswürdig.«

Lena erinnerte sich daran, dass gegen ihren Partner intern ermittelt wurde. Sie schluckte eine bissige Bemerkung über die offiziellen Zweifel an seiner Integrität hinunter und schüttelte stattdessen langsam den Kopf. »Danke für das Angebot, aber ich brauche nach Dienst einen Ort für mich. Einen Ort, an dem ich alleine und ungestört sein kann.«

Förster zuckte mit den Achseln. »Ganz wie du willst. Schau dir mal das *Corona* an. Die Zimmer sind, soweit ich weiß, einigermaßen günstig und das Hotel liegt nur ein paar Hundert Meter von hier entfernt.«

Lena tippte den Namen Corona in das Suchfeld und sah ein paar Augenblicke später die Seite des Hotels auf dem Bildschirm. Der Zimmerpreis entsprach nicht ganz Lenas Vorstellungen, ging aber angesichts der Ausstattung der Zimmer und der gebotenen Leistungen in Ordnung. Sie gab ihre Daten und den gewünschten Buchungszeitraum ein und stellte zufrieden fest, dass ein Einzelzimmer verfügbar war. Sie bestätigte die Buchung und hob den Kopf. »Ich habe im Corona ein Zimmer bekommen. Kannst du mich nachher mit meinem Gepäck rüberchauffieren?«

»Klar, gerne. Kommst du danach noch mit zu Rudi?«

Lena erinnerte sich an die gemütliche Kneipe an der Lindemannstraße. Sie lag zehn Minuten Fußweg vom Präsidium entfernt. Nahe genug, um nach Dienst noch ein Bier zu trinken, aber schon weit genug weg, um nicht überwie-

gend von anderen Beamten frequentiert zu werden. »Jetzt sag nicht, Rudis Eck gibt es immer noch?«

»Selbstverständlich. Allerdings heißt es inzwischen *Chez Rudi* und er hat Zwiebelsuppe und Weinbergschnecken auf die Karte genommen.« Förster betonte das *Rudi* französisch mit ›ü‹ und lang gezogenem ›i‹.

»Igitt. Frikadellen und Mettbrötchen gibt es aber immer noch?«

»Klar. Und Soleier auch. Glaubst du, ich würde da sonst immer noch hingehen?«

—

Als Lena hinter Mike Förster die schummrige Kneipe betrat, hatte sie tatsächlich das erste Mal an diesem Tag das Gefühl, an einen Ort zurückzukehren, der ein kleines bisschen ein Zuhause für sie war. Obwohl Rudis Eck den Namen gewechselt hatte, war die Atmosphäre noch genauso heimelig wie früher. Das Gewirr der Stimmen übertönte die Musik, die immer nur gerade so laut eingestellt war, dass man sich unterhalten konnte, ohne schreien zu müssen. Das bunt gemischte Publikum aller Generationen hatte Rudis Kneipe schon vor Jahren zu einer Institution der Entspannung und Geselligkeit gemacht. Und nicht zuletzt den zahlreichen Polizeibeamten unter den Gästen war es zu verdanken, dass Radau und Schlägereien hier genauso unbekannt waren wie Drogen und die Gestalten der Halbwelt.

Der lange Tresen aus dunkel lackiertem Holz begann gleich rechts neben der Tür zu den Toiletten und endete erst an der hinteren Wand des Gastraums. Die zwei Dutzend Tische links von Lena waren etwa zu einem Drittel besetzt. Auf der kleinen Bühne auf der anderen Seite stand noch das alte Klavier, auf dem früher immer mal wieder ein Gast spontan eine kleine musikalische Einlage zum Besten gegeben hatte.

Lena folgte Mike, der einen freien Platz an der Theke erkämpft und bereits zwei Pils bestellt hatte. Sie dachte daran, dass die einzige feste Nahrung nach dem nahezu

ungenießbaren Imbiss im Ferienflieger, das Mettbrötchen, inzwischen längst wieder den Weg ins Freie gefunden hatte. »Bestell mir bitte eine Frikadelle oder so etwas. Sonst werde ich nach dem ersten Bier vom Stuhl kippen«, raunte sie ihrem Begleiter zu, der näher am Tresen stand.

Förster gab Rudi, dem Wirt, der am Ende der Theke soeben eine Ladung Getränke abgeliefert hatte, ein Zeichen. Während das Tablett nun von einer der zwei flinken Kellnerinnen auf ausgestrecktem Arm artistisch durch die Gäste balanciert wurde, schwankte der alte Glatzkopf mit dem grauen Walrossschnauzbart breitbeinig wie ein Matrose, aber mit erstaunlicher Geschwindigkeit heran.

»Hey Mike, hast du schon bestellt?«

»Ja, aber mein Gast muss vorher eine Frikadelle einwerfen. Sonst ist sie in einer halben Stunde blau. Schau mal, wen ich mitgebracht habe.« Mike Förster trat beiseite und erst jetzt konnte Rudi sehen, wen der Hauptkommissar im Schlepptau hatte.

»Lena?« Der Alte riss die Augen auf, griff nach einem schmutzigen Handtuch und trocknete sich wie in Trance die Hände. »Lena?«, fragte er noch einmal, als würde er seinen Augen nicht trauen. Dann streckte er ihr zur Begrüßung beide Arme entgegen. »Lena, Mädchen. Du bist es ja wirklich. Wie schön, dich endlich wiederzusehen.«

Lena drängte sich an Mike Förster vorbei, stieg auf die Sprosse eines Barhockers und beugte sich weit über die Theke. Sie griff Rudi bei den Ohren, zog den kahlen Kopf heran und drückte ihm einen herzhaften Kuss auf die polierte Platte.

»Mensch, Rudi«, seufzte sie dann. »Ich freu mich so, dass es dich noch gibt.«

Rudi grinste breit. »Das muss ich den Jungs erzählen. Die werden Augen machen.«

»Langsam, Rudi. Lass mich erst mal ankommen.« Lena schmunzelte über seine Begeisterung, begann aber gleichzeitig, sich ein bisschen zu fürchten. Ihre Vergangenheit war wesentlich gegenwärtiger als sie selbst angenommen

hatte. In acht Jahren hatte sich sehr wenig geändert. Erschreckend wenig.

Rudi deutete auf die Bühne. »Sie spielen am Samstag hier. Ich hoffe, du kommst. Vielleicht hast du ja sogar Lust, selbst ...«

»Ganz sicher nicht.« Lena schüttelte entschieden den Kopf. »Es ist lange her. Zu lange.«

»Blödsinn.« Rudi hatte inzwischen eine Frikadelle mit dem Durchmesser eines Bierdeckels, ein trockenes Brötchen und eine kleine Tüte scharfen Senf auf einen Teller gepackt und schob ihn Lena unter die Nase. »Brauchst du Besteck?«

»Quatsch. Aber eine Serviette wäre hilfreich.« Sie biss herzhaft in den Fleischkloß und sofort war die Erinnerung an diese eigenwillige Delikatesse wieder da. Der Geschmack war undefinierbar und die Konsistenz ein kulinarisches Erlebnis der besonderen Art. Aber dieses Meisterwerk zweckmäßiger Kneipenküche hatte sie unzählige Male vor Trunkenheit und Kater bewahrt. Scheinbar hatte sich tatsächlich nichts geändert. Sie schlang die Frikadelle hastig und mit Appetit hinunter und wartete währenddessen schon ungeduldig auf ihr Pils, um den letzten Bissen aus dem Mund zu spülen.

»Sie ist ab heute wieder bei uns im Dienst. Wir sind jetzt ein Team«, erklärte Mike Förster währenddessen mit hörbarem Stolz in der Stimme, als wäre Lena allein seinen Weg nach Dortmund zurückgekehrt.

»Das sind gute Nachrichten. Vielleicht zahlst du dann ja auch endlich deinen Deckel.« Rudi zwinkerte Lena zu.

»Ach, du Drama. Ich hab noch eine offene Rechnung? Gib her.« Lena machte eine winkende Bewegung mit den Fingern.

Rudi beugte sich tatsächlich zu den untersten Fächern auf der Rückseite des Tresens hinab und stöberte dort eine Zeit lang herum. Als er wieder auftauchte, hielt er einen alten, fleckigen Bierdeckel in der Hand, auf dem ringsherum am Rand entlang Reihen von Strichen und einzelne kleinere Geldbeträge notiert waren. Er hielt ihn so, dass sie

den Namen auf dem oberen Rand lesen konnte. Lena L. stand da.

Als Lena nach dem Deckel griff, zog er ihn weg, hob ihn demonstrativ in die Höhe und riss ihn in der Mitte durch. »Ich habe ihn nur als Erinnerung aufbewahrt. Nun brauche ich ihn nicht mehr. Du bist ja wieder da.« Er stellte die inzwischen mit frisch gezapftem Pils gefüllten Glastulpen vor Lena und Mike, griff selbst nach einem Wasserglas, das hinter ihm auf dem Bord mit den Würfelbechern und Kartenspielen stand, und erhob es. »Auf Lena.«

»Auf Lena«, stimmte Mike Förster ein.

»Auf euch«, antwortete Lena und leerte ihre Tulpe mit einem tiefen Zug bis zur Hälfte. Und auf mein beschisenes, verpfushtes Leben, fügte sie ihn Gedanken hinzu.

—

Karla Hesse hatte zunächst gar nicht die Absicht gehabt, ebenfalls in Rudis Kneipe zu gehen. Sie war ein halbes Dutzend Male dort gewesen, weil die Kneipe einer der unverfänglichen Orte war, wo ein Polizeibeamter dem anderen begegnen konnte, ohne dass ein zufälliger Beobachter an etwas anderes dachte als an ein gemütliches Feierabendbier unter Kollegen. Hier hatte sie sich mit Mike getroffen und hier hatte sie ihn in den seltenen Fällen gesucht, wenn sie ihn unbedingt sehen wollte, ohne dass sie sich zuvor verabredet hatten.

Karla Hesse wusste, dass Mike Förster nicht sehr erfreut sein würde, wenn sie dort unangemeldet auftauchte. Rudis Kneipe war allein seine Welt, sein persönlicher Bereich. Wenn sie ihn hier aufsuchte, musste sie damit rechnen, dass er nicht alleine war, wenn sie ihn fand. Es gab allerdings Tage, da war sie bereit, dieses Risiko in Kauf zu nehmen. Wenn es klappte, wenn er Zeit für sie hatte, war alles gut. Wenn nicht, würde sie die Rolle der zufällig vorbeikommenden Kollegin spielen und mit ihrer Enttäuschung fertig werden müssen.

Als sie heute Abend durch die Tür trat, fiel ihr Blick jedoch sofort auf Lena Stern, die zwischen Mike und dem

urigen Wirt stand, der sie, Karla, zwar immer höflich, aber spürbar als Fremde behandelt hatte. Die Kriminalrätin erkannte in diesem Moment, dass Lena schon am ersten Tag ihrer Anwesenheit mehr zu den beiden Männern gehörte, als es ihr selbst je gelingen würde, selbst wenn sie zehn Jahre lang täglich bei Rudi ihr Glas Weißwein trinken sollte. Hastig trat sie einen Schritt zurück, um nicht entdeckt zu werden, drehte sich um und stand im gleichen Moment schon wieder draußen auf der Straße. Fast eine Minute lang starrte sie dort reglos auf die Pflastersteine zu ihren Füßen, während ihre Gedanken wirr durch ihren Kopf jagten und sie vergeblich versuchte, Herrin über ihre widersprüchlichen Gefühle zu werden. Dann öffnete sich unvermittelt die Tür hinter ihr und zwei schon leicht angetrunkene Gäste stolperten ins Freie.

»Schulligung«, lallte der eine, nachdem er Karla Hesse so heftig angerempelt hatte, dass diese einen stechenden Schmerz im Oberarm verspürte und hilflos zur Seite stolperte. In ihrem Kopf verbanden sich in diesem Moment der körperliche und der seelische Schmerz und das Bild der Mike Förster zuprostenden Lena Stern miteinander. Bevor ihr Bewusstsein realisieren konnte, was mit ihr geschah, riss sie eine laute männliche Stimme aus ihren Gedanken.

»Der *Westen*. Die aktuelle Mittwochsausgabe druckfrisch für nur einen Euro.«

Der Zeitungsverkäufer hielt ihr eine Ausgabe der Tageszeitung unter die Nase, sodass sie die Schlagzeile lesen konnte. Im nächsten Moment sah sie auch das dazu gehörende Bild und spürte, wie das Blut aus ihrem Gesicht wich.

»Geben Sie her.«

Die Kriminalrätin suchte in ihrer Tasche nach einer passenden Münze und riss dem Verkäufer dann ungeduldig die Zeitung aus der Hand. Sie starrte auf die Schlagzeile und das Foto. Tatsächlich. Sie hatte sich nicht geirrt. Während sie zu ihrem Auto hastete, das noch immer auf dem Parkplatz am Präsidium stand, krampften sich ihre Finger

so stark um die zusammengerollte Zeitung, dass ihre Knöchel weiß hervortraten.

»Das darf doch alles nicht wahr sein«, fluchte sie leise.
»Mein Gott, ich hasse diese Frau.«

(Ende der Leseprobe)

Das vollständige eBook bei Amazon:
<http://www.amazon.de/Lena-Stern-Thanatos-Ulli-Eike-ebook/dp/B00LSH9Q7C>

Das Taschenbuch bei Amazon:
<http://www.amazon.de/Lena-Stern-Thanatos-Ulli-Eike/dp/150035077X>

WENN DIESE GESCHICHTE SIE GUT UNTERHALTEN HAT ...

Vom gleichen Autoren sind zahlreiche weitere Romane erschienen.

Unter den Lena-Stern-Polizeithrillern, den Caro-und-Nessie-Krimis, den spannenden Joey-Marx-Romanen, den tierischen Abenteuern, die Katharina mit ihrem klugen Kater Karl erlebt, und den frechen Geschichten um die ehemaligen Escorts der Agentur Valeska findet jeder Krimi- und Thrillerfan die passende Lektüre.

Auf den folgenden Seiten finden Sie dazu weitere Informationen und Links zu umfangreichen kostenlosen Leseproben.

Die Joey-Marx-Romane

Jenseits der Erinnerung Das gestohlene Leben der Joey Marx

Als Joey Marx bei einem Anschlag das Gedächtnis verliert, melden sich längst vergessene Erinnerungen, die sie an ihrem eigenen Verstand zweifeln lassen. Nur langsam gelingt es ihr, das Geheimnis zu lüften, das seit ihrer Kindheit im Verborgenen schlummert. Und gleichzeitig muss sie Schritt für Schritt in ihr eigenes Leben zurückfinden.

Aber warten auf sie dort tatsächlich ein Mann, der sie liebt und eine Assistentin, der sie blind vertrauen kann? Der Anschlag, der Joey Marx um ihre Erinnerungen brachte, war jedenfalls nicht der letzte Versuch, sie aus dem Weg zu räumen.

Ihr Killerlein kommt Die mörderischen Weihnachten der Joey Marx

Ein Hotel im Herzen Berlins wird Heiligabend zum Schauplatz von Raub, Entführung und Mord. Joey Marx und ihr Team müssen alles geben, um das Leben eines unschuldigen Kindes zu retten und zu verhindern, dass das Weihnachtsfest in einem Fiasko endet.

Mehr Informationen und Leseproben im Internet auf
www.joey-marx.de

Die Caro-und-Nessie- Kriminalromane

Das Mondrian-Mysterium Der fünfte Fall für Caro und Nessie

Versicherungsdetektiv Clemens Nordberg bittet die clevere Kunstexpertin Caro um Hilfe bei der Suche nach drei gestohlenen Gemälden. Die unternehmungslustige Grafentochter kann der Versuchung nicht widerstehen und lässt sich gegen den Rat ihrer besonnenen Freundin Nessie auf ein Abenteuer ein, das bereits vier Menschen das Leben kostete. Und wie Nessie ganz richtig vorausgesehen hat, geraten schließlich auch Nordberg und die Komtesse in allerhöchste Gefahr.

Der Stern von Bethlehem Ein weihnachtlicher Caro-und-Nessie-Kurzkrimi (als eBook kostenlos)

Der Stern von Bethlehem ist weg. Der Messbecher, der diesen wertvollen Rubin trägt, verschwindet nur wenige Tage vor Weihnachten aus der Sakristei der Greifsheimer Pfarrkirche. Kunstexpertin und Hobbydetektivin Caro wird vom jungen Gemeindepfarrer um Hilfe bei den Ermittlungen gebeten. Wie gelang es dem Dieb, in die sicher verschlossene Sakristei einzudringen, und was ist der Grund dafür, dass die ebenso verschlossene erste Sopranistin des Kirchenchors nicht mehr den richtigen Ton trifft? Caro und Nessie bleibt kurz vor Heiligabend nur wenig Zeit, den Diebstahl aufzuklären.

Blut ist dicker als Wein

Der erste Fall für Caro und Nessie

(in Kürze auch als eBook erhältlich)

Auf dem Weingut der Grafen zu Greifsheim wird eine Leiche entdeckt und Kunstexpertin Caro findet sich unversehens in einem Mordfall wieder. Sind die Mitglieder ihrer Familie in die Tat verstrickt und welche Rolle spielt speziell ihr Bruder in dem Drama? Als schließlich auch noch ihre jüngere Schwester in Gefahr gerät, mischt sich die Komtesse kurzerhand selbst in die Ermittlungen ein.

Unerwartete Unterstützung erhält Caro von ihrer ehemaligen Schulfreundin Nessie. Gemeinsam gelingt es den jungen Frauen, dem Geheimnis um die Todesfälle auf Greifsheim auf die Spur zu kommen. Dabei wartet in Gestalt der quirligen Nessie schon das nächste Durcheinander in Caros Leben.

Familie und andere Verbrechen

Der zweite Fall für Caro und Nessie

(ab Oktober 2014 auch als eBook erhältlich)

Nessie wird unter Mordverdacht verhaftet. Angeblich hat die kampfsportherfahrene Fitnesstrainerin einen Siebzehnjährigen zu Tode geprügelt. Caro setzt alle Hebel in Bewegung, um die Unschuld ihrer Freundin zu beweisen, obwohl sie weiß, dass Nessie irgendetwas vor ihr verheimlicht.

Aber als Caro Nessie im Gefängnis besucht, hat sie eine Begegnung, die sie vor eine völlig neue, unerwartete Herausforderung stellt, und das Leben ihrer ganzen Familie für immer verändern wird.

Sonne, Sand und Mord
Der dritte Fall für Caro und Nessie
(ab Januar 2015 auch als eBook erhältlich)

Als der Lebensgefährte ihrer Mutter ohne Erklärung verschwindet, macht Kunstexpertin Caro sich mit ihrer Freundin Nessie auf die Suche – und findet dabei neue Hinweise auf das Schicksal ihres Vaters.

Während Caro den Spuren in die Vergangenheit folgt, schlägt vor den Augen der Freundinnen ein Killer zu. Steht die Tat in Verbindung mit ihrer Anwesenheit? Und welches Geheimnis verbirgt der Lebensgefährte ihrer Mutter?

Das Bilder-Rätsel
Der vierte Fall für Caro und Nessie
(ab April 2015 auch als eBook erhältlich)

Der alte Gärtner liegt erstochen im Geräteschuppen. Sein Geheimnis, das er am nächsten Tag der Kunstexpertin Caro anvertrauen wollte, nimmt er mit ins Grab.

Bei ihren Nachforschungen stoßen Caro und Nessie auf eine lange zurückliegende Familientragödie. Während die Freundinnen einem raffinierten Verbrechen in der Vergangenheit auf die Spur kommen, geschieht noch ein weiterer Mord und Caro erkennt die schreckliche Wahrheit ...

Mehr Informationen und Leseproben im Internet auf
www.komtesse-caro.de

Die Abenteuer von Katharina und Karl

Katharinas Katzenjammer Eine total verkaterte Kriminalromanze

Die Fortsetzung des weihnachtlichen Überraschungserfolgs »Die Katze am Fenster«. Nachdem es dem klugen Kater Karl gelungen ist, Klaus und Katharina zusammenzubringen, bedrohen auch schon die ersten Gewitterwolken die junge Liebe. Glücklicherweise bringt Karl die richtigen Menschen zum richtigen Zeitpunkt zusammen und rettet Katharina zum Schluss vielleicht sogar das Leben.

Tod auf dem Weihnachtsmarkt Ein neues Abenteuer für Katharina und Karl

Elvira Wohlgemuth liegt tot in ihrem Weihnachtsmarktstand. Alle Hinweise deuten auf Mord. Und schnell hat die Polizei auch die vermeintliche Täterin verhaftet.

Katharina mischt sich, unterstützt von ihrem klugen Kater Karl, auf eigene Faust in die Ermittlungen ein und folgt unbeirrbar ihrem eigenen Verdacht.

Und obwohl der Täter ein unerschütterliches Alibi zu besitzen scheint, lässt Katharina nicht locker, bis sie letztendlich mit Karls Hilfe die raffinierten Hintergründe der Tat enthüllen kann.

**Mehr Informationen, Leseproben und
»Die Katze am Fenster« kostenlos zum Download auf
www.katharina-und-karl.de**

Die Agentur-Valeska-Thriller

Agentur Valeska: Modelmord

Ex-Callgirl Sascha gerät in ernste Schwierigkeiten, als ein kompromittierendes Foto auf den Titelseiten der Tageszeitungen erscheint, welches sie und Stadtrat Kern in eindeutiger Pose zeigt. Der Stadtrat kommt ums Leben und Sascha verliert Freund und Job. Und dann muss sie auch noch erfahren, dass ihr Vater ein verurteilter Serienmörder ist, dem es soeben gelungen ist, aus der Haft zu fliehen ...

**Mehr Informationen und Leseproben im Internet auf
www.agentur-valeska.de**

**Der nächste Agentur-Valeska-Thriller
in Kürze als Taschenbuch und eBook:**

Agentur Valeska: Spinnennetz

Die Lena-Stern-Polizeithriller

Lena Stern: Thanatos

Hauptkommissarin Lena Stern, die nach acht Jahren im LKA wieder in ihr früheres Präsidium zurückkehrt, wird in ihrem ersten Fall mit einer entstellten Wasserleiche konfrontiert. Gemeinsam mit Mike Förster, ihrem ehemaligen Ausbilder und neuen Partner, versucht sie, das Geheimnis zu lüften, das den Toten umgibt. Als kurz darauf im gleichen See eine weitere Leiche gefunden wird, entwickelt sich der rätselhafte Fall zu einem komplexen Verwirrspiel mit mörderischem Ausgang.

Aber das ist längst nicht die einzige Herausforderung, der sich die von Job und Privatleben gleichermaßen gezeichnete Ermittlerin nach ihrer Rückkehr gegenüber-sieht.

**Mehr Informationen und Leseproben im Internet auf
www.lena-stern.de**

**Der nächste Lena-Stern-Thriller
schon bald als Taschenbuch und eBook:**

Lena Stern: Nemesis